

BONIFATIUSHAUS

Haus der Weiterbildung und Akademie des Bistums Fulda



Tätigkeitsbericht 2020



Das Bonifatiushaus	3
Vorwort	6
Politik und Gesellschaft	6
- Das Pandemiegeschehen in Fulda als Thema in unserer Online-Akademie	8
- Haltung und Herz: Interview zum 100. Geburtstag von Alfred Dregger	10
- Leon Weintraub bei uns zu Gast – Zeitzeuge gegen das Vergessen	12
- Interdisziplinärer Austausch als Aufgabe nonformaler Bildung	14
- Aus Digital 2020 wird Medienbildung – politisch und digital (#mepodi)	18
- Gunter Geiger im Interview mit domradio.de zum Klimaschutz	20
Religion und Theologie	20
- Bibelarbeit im Corona-Jahr 2020	22
- Vielfalt als Chance – Der Dialog der Religionen und Kulturen als Bildungsaufgabe	24
Pflege und Gesundheit	24
- Bildung und Qualifikation von Pflegefachkräften	26
- Pflegeethik in Zeiten der Pandemie	28
Lebensbegleitend Lernen	28
- Bildung als Lebensbegleitung – Vermittlung von Kompetenzen in Lebens- und Arbeitswelt	30
Jugendbildung	30
- Außerschulische Jugendbildung in Zeiten von Corona – ein Problemaufriss	32
- Rassismuskritische Bildungsarbeit als Thema der politischen Bildung	34
- Antidiskriminierungstraining „Blue Eyed Workshop“	36
- SV-Arbeit – Demokratie „learning by doing“	38
- Fit durch den Medienschwung – Generationsübergreifendes Mediencoaching	40
Kunst und Kultur	40
- Kunst und Kultur sind unverzichtbar! – Dr. Ilonka Czerny und Gunter Geiger im Gespräch	
Publikationen	44
- Die Attraktion des Extremen - Radikalisierungsprävention im Netz	44
- Pflege in Zeiten der Pandemie – Wie sich Pflege durch Corona verändert hat	45
Öffentlichkeitsarbeit	46
Unsere MitarbeiterInnen	48
Statistik	50
Mitgliedschaften und Qualitätssicherung	51

Dieses Druckprodukt wurde klimaneutral auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier gedruckt.
Mit ClimatePartner werden CO₂-Emissionen durch Klimaschutzprojekte ausgeglichen.



Das Bonifatiushaus...

... ist die Akademie des Bistums Fulda. Als ein Träger der Erwachsenenbildung des Bistums bietet es ein umfangreiches Seminarprogramm zu religiösen, gesellschaftspolitischen, sozialen und vielen weiteren spannenden Themengebieten an. Die Angebote sind offen für alle Interessierten. Ob als Abend-, Wochenend- oder Wochenkurse, das Bonifatiushaus hält auch für Sie die passende Organisationsstruktur der Veranstaltungen und Fortbildungen bereit. Zudem sind die Wochenkurse des Bonifatiushauses als Bildungsurlaube nach dem Hessischen Bildungsurlaubsgesetz anerkannt.



Moderne Ausstattung in einer besonderen Atmosphäre...

...sollten für jede Seminarform einen Grundsatz bilden. Das Bonifatiushaus bietet Tagungsräume für 60 und 150 Personen sowie für kleinere Gruppen. Moderne Tagungstechnik von Flipchart und Pinnwand über Beamer und Audioanlage bis hin zu WLAN ist vorhanden. Bis zu 110 Personen können in 60 komfortablen Zimmern mit privater Dusche und WC übernachten. Auch Familien sind willkommen. Für sie stehen zwei durch eine Innentür miteinander verbundene Zimmer bereit. Kinder können separat betreut werden. Auf dem Gelände befinden sich ein Spielplatz, ein Volleyballfeld, ein Barfußpfad und große parkähnliche Wiesen mit Bäumen. Bei schlechtem Wetter lädt das große helle Tageslicht-Atrium und eine Gästebibliothek zum Verbringen der Freizeit ein.



Private Seminare und Tagungen...

...können im Bonifatiushaus Fulda in professioneller Umgebung und mit moderner technischer Ausstattung abgehalten werden. Unser Tagungshaus liegt nahe dem Zentrum von Fulda. Durch die Anbindung an das ICE-Netz ist Fulda deutschlandweit leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Somit ist das Bonifatiushaus ein hervorragend geeigneter Tagungsort. Zudem bietet das Haus angenehme Übernachtungsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe zu Seminarräumen mit Ausblick ins Grüne und gleichzeitige Verköstigung für 130 Personen an. Der Speiseplan erfüllt jegliche diätetischen sowie weltanschaulichen oder religiösen Wünsche.





Sehr geehrte Damen und Herren,

„In Zeiten wie diesen, in denen Verunsicherung und (Existenz-) Ängste die Menschen beschäftigen und der Wunsch nach schnellen Erklärungen und Lösungen und damit „Fake-news“ und Verschwörungstheorien höher ist denn je, kommt der politischen Bildung, so, wie wir sie bei uns im Haus verstehen und leben wollen, eine Schlüsselaufgabe zu: Nur wer Situationen aus verschiedenen Blickwinkeln sehen und beurteilen kann, ist in der Lage, verantwortungsbewusst zu handeln. Das Jahr 2020 hat mehr als deutlich gezeigt: Politische Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe, die jede/n etwas angeht!“

Mit diesen Zeilen haben wir uns Ende des Jahres 2020 an Sie gewandt – dabei hätten wir uns zu Beginn des Jahres nicht träumen lassen, was auf uns zukommt. 2020 lief vieles im Akademieleben anders als geplant. Und doch: Trotz vieler abgesagter Veranstaltungen war es mehr als gedacht!

Konnten wir unserer Arbeit im Haus bis Mitte März noch wie gewohnt nachgehen, traf uns die „Vollbremsung“ im Zuge des ersten Lockdowns massiv und stellte uns vor gewaltige Herausforderungen: Durch Stornierungen der Gasttagungen, aber auch unserer eigenen Veranstaltungen mussten wir die MitarbeiterInnen des Tagungshauses und der Küche aufgrund ausbleibender Gäste in die Kurzarbeit schicken.

In Bezug auf unsere eigene Bildungsarbeit waren wir gezwungen, unser ambitioniertes und gerade veröffentlichte Halbjahresprogramm April 2020 komplett umzuplanen. Konkret bedeutete dies, Termine und ReferentInnen abzusagen bzw. Termine zu verlegen. Mit der Wiederöffnung unseres Hauses im Mai kehrte zwar zwischenzeitlich so etwas wie Alltag zurück, Corona schwebte aber auch weiterhin über allen Veranstaltungen.

Um in dieser Zeit einerseits verantwortungsbewusst unserer Bildungsarbeit nachkommen zu können und andererseits wieder Gäste im Haus empfangen zu können, entwickelten wir ein umfangreiches Hygienekonzept, das



Direktor Bonifatiushaus Fulda, Gunter Geiger

die Sicherheit aller BesucherInnen und MitarbeiterInnen gewährleisten sollte. Neben Abstandsregeln, Desinfektionsmöglichkeiten und der Verpflichtung zum Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung setzten wir dabei vor allem auf die Reduzierung unserer verfügbaren Plätze in den einzelnen Räumen: Unser großer Saal beispielsweise, der normalerweise 180 Personen fasst, lässt unter Beachtung unseres Hygienekonzepts seit Mai nur noch 40 Personen zu. Auch wenn diese Beschränkungen gerade mit Blick auf lange geplante große Veranstaltungen und zahlreiche Absagen schmerzt: Dank dieses Konzeptes und der großen Disziplin unserer Gäste aber auch der zahlreichen Bemühungen unserer MitarbeiterInnen, die flexibel auf die vielen zusätzlichen Belastungen reagierten, ist uns bis heute kein Fall der Ansteckung innerhalb unseres Hauses bekannt.

Um nicht alle größeren Veranstaltungen komplett abzusagen – und um dem zunehmenden Ruf nach digitalen Angeboten nachzukommen – haben wir Mitte des Jahres außerdem unsere „Online-Akademie“ gegründet. Es galt nicht zuletzt, trotz Corona unserem Bildungsauftrag nachzukommen. Wir sehen in diesem Format, das für uns „Pionierbereich“ ist, definitiv Chancen für die Zukunft. Das Miteinander von Präsenzformaten und digitalen Formaten wird derzeit aufgrund der Pandemie neu ausgerichtet. Insbesondere die Möglichkeit, mehr Leute mit unseren Angeboten zu erreichen, freut uns dabei sehr!

Wir im Bonifatiushaus haben im vergangenen Jahr eine Menge geleistet – und wir wären dabei sicherlich weniger erfolgreich gewesen, wenn wir nicht so viel Unterstützung von verschiedenen Seiten gehabt hätten.

Wir sind dankbar für die Solidarität, die wir erlebt haben und weiterhin erleben – insbesondere für die Großzügigkeit des Bistums, das uns und unsere Mitarbeitenden auch finanziell trotz Kurzarbeit nicht im Stich gelassen hat, aber auch für den Zusammenhalt innerhalb des Hauses: So haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hauswirtschaft und der Küche, der Verwaltung und im pädagogischen Bereich in kurzer Zeit vieles gestemmt und flexibel auf die immer neuen Anforderungen reagiert.

„Not lehrt beten“, so heißt es im Volksmund. Es ist also eine geteilte Erfahrung von Menschen, dass manche Dinge nicht in unseren Händen liegen und wir auf Besserung nur hoffen und vertrauen können. Dennoch sind wir nicht gänzlich ausgeliefert. Ich möchte das obige Sprichwort daher gerne in „Not lehrt kommunizieren“ erweitern: In den vergangenen Monaten haben wir sehr stark vom Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, KooperationspartnerInnen und EntscheidungsträgerInnen profitiert und waren so nicht auf uns allein gestellt, sondern konnten unter dem bestehenden Zeit- und Handlungsdruck gemeinsam vieles realisieren und unser Wissen teilen.

Ich hoffe sehr, dass diese Form des Miteinanders – im digitalen sowie analogen Raum – uns auch über Corona hinaus erhalten bleibt.

In den vergangenen Monaten haben wir durch die neuen Möglichkeiten des Digitalen viel gelernt und wir sind dankbar für die neuen Räume und neuen Wege, die sich eröffnet haben. Was wir dennoch auch schon vor Corona wussten: „Bildung braucht Orte!“. Bildung benötigt Begegnung, denn gerade in der derzeitigen Krise erleben wir gesellschaftliche Polarisierung, die uns tagtäglich zeigt, wie wichtig unsere Arbeit ist. So hoffen wir sehr, dass diese notwendige „echte“ Begegnung zeitnah wieder möglich sein kann, um miteinander wieder in Kontakt zu kommen und Veranstaltungen wieder ansatzweise wie gewohnt durchführen zu können.

“

"Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben, das kann nur Licht. Hass kann Hass nicht vertreiben, das kann nur Liebe."

Martin Luther King

Für 2021 und die Zukunft ist uns aber vor allem eines wichtig: Die Pandemie darf nicht die großen und langfristigen Fragen unserer Zeit verdrängen. Als Akademie wollen wir Kirche, Gesellschaft und Kultur mitgestalten und unsere christliche Handlungsperspektiven in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. In diesem Sinne ist das Bonifatiushaus ein Ort der Gastfreundschaft für Menschen und Meinungen, ein Ort des Dialogs und der Begegnung.

Der vorliegende Tätigkeitsbericht soll einen Einblick in unsere inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte geben, er stellt keine vollumfängliche Darstellung unserer Veranstaltungen dar. So werden einige interessante Akademieabende oder Seminare (wie beispielsweise unsere Bildungsurlaubskurse oder Kooperationsveranstaltungen mit der Friedrich Naumann Stiftung oder der Gesellschaft für Sicherheitspolitik Sektion Fulda) im Rahmen des Berichtes nicht abgebildet – dennoch sind auch sie wichtiger Teil unserer Bildungsarbeit.

Corona-bedingt haben wir Veranstaltungen, die geplant waren, aber nicht stattfinden konnten, die wir weiterhin für relevant und aktuell halten, in das Jahr 2021 verlegt. Da wir aber nicht wissen, wie sich die Pandemie im Frühjahr und im Sommer entwickeln wird, bitten wir Sie, sich immer aktuell auf unserer Homepage über die Modalitäten oder über unseren E-Mail-Newsletter zu informieren.

Wir freuen uns darauf, auch in Zukunft mit Ihnen verschiedene relevante Themen aus Kirche und Gesellschaft auf der Basis fundierter Informationen interdisziplinär zu diskutieren.

Bis dahin wünschen wir Ihnen alles Gute

Ihr Gunter Geiger

Gunter Geiger

Das Pandemiegeschehen in Fulda – sechs Entscheidungsträger nehmen Stellung

Die Online-Akademie als Reaktion und digitale „Chance“ der Corona-Pandemie

Durch die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen sowie die vorübergehende Schließung unseres Hauses hat sich auch unsere Bildungsarbeit stark gewandelt: Um unsere Gäste auch in diesen Zeiten zu erreichen, haben wir einige unserer Angebote neu durchdacht und der Situation angepasst. Unser Anliegen ist es, auch in den momentanen Zeiten der sozialen Distanz unserem Auftrag als Akademie nachzukommen und Partizipation, Bildung und Dialog zu ermöglichen: Ein Instrument dabei ist unsere 2020 neu gegründete Online-Akademie.

Mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie in Deutschland und dem damit verbundenen ersten Lockdown wurden landesweit sämtliche Veranstaltungen abgesagt. In diesen ersten Wochen war das Thema Covid-19 einerseits sowohl medial als auch im privaten Bereich psychisch omnipräsent – nie vorher lauschten so viele Menschen einer Ansprache einer Kanzlerin bzw. eines Kanzlers wie bei Merkels Ansprache am 18.03.2020 – und durch die Vorgaben und Einschränkungen physisch stark spürbar. Trotz der Allgegenwärtigkeit des Themas herrschte eine große Unsicherheit, viele Aspekte waren unbekannt und/oder ungeklärt: Durch die fast ausschließliche Verlagerung der Kommunikation in den digitalen Raum und die Geschwindigkeit, mit der neue Nachrichten, Erkenntnisse, Maßnahmen, und Probleme aufkamen und sich verbreiteten, ging für viele Menschen der Überblick verloren.

Aus dieser Situation heraus entstand die Idee der Online-Akademieabendreihe zum Thema „Corona“: In vier ersten Terminen diskutierten wir mit je einem Experten bzw. Entscheidungsträger aus der Region die Lage unter folgenden Gesichtspunkten:

Medizin

(Prof. Dr. med. Peter M. Kern; Klinikdirektor Fulda)

Freiheitsrechte

(Dr. Patrick Liesching; Leitender Oberstaatsanwalt Staatsanwaltschaft Fulda)

Kirche

(Generalvikar Prälat Christof Steinert; Bistum Fulda)

Politik

(Erster Kreis Beigeordneter Frederik Schmitt; Landkreis Fulda)



Gunter Geiger im Gespräch mit Bischof Dr. Michael Gerber

Die Interviews wurden in Kooperation sowie mit der technischen Unterstützung des Offenen Kanals in Fulda aufgenommen und im Mai an vier aufeinanderfolgenden Wochentagen jeweils abends um 19 Uhr über unseren YouTube-Kanal (Bonifatiushaus Fulda) ausgestrahlt.

Aufgrund des regen Interesses wirkten in einem zweiten Durchlauf im August und damit fünf Monate später zwei weitere Entscheidungsträger an der Fortführung der Reihe mit: Mit **Oberbürgermeister Heiko Wingenfeld** wurde ein erneuter Blick auf das alltägliche Leben sowie Gremienarbeit in Fulda und Umgebung geworfen – insbesondere die Frage nach Partizipation in Zeiten der Pandemie war dabei zentral.

Mit **Bischof Dr. Michael Gerber** kamen Themen wie Gottesdienste, Gemeindeleben und Pastoral in den Blick: Als Katholische Akademie des Bistums beschäftigte schließlich auch uns die Frage danach, wie ‚Kirche‘ bei den Gläubigen sein kann. Bischof Gerber nahm dabei auf kritische Fragen, die im Zuge der letzten Monate immer wieder in Richtung der kath. Kirche gestellt wurden, Bezug und stellte Herausforderungen, aber auch Chancen und Perspektiven der Situation überzeugend dar.

Die Beiträge wurden insgesamt rund 1300 Mal angeklickt und gaben einen umfassenden regionalen Einblick in die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Region Fulda.



Prof. Dr. med. Peter M. Kern klärte offene Fragen zur Pandemie aus medizinischer Perspektive

Durch unseren Teil konnten wir somit einen Beitrag zur Aufklärungsarbeit in Bezug auf Corona leisten und offene Fragen beantworten.

Die Experten-Talks bildeten dabei den Auftakt zu weiteren Veranstaltungen in unserer „Online Akademie“: Einem digitalen Angebot mit verschiedenen Beiträgen zu verschiedenen aktuellen Themen.

Gunter Geiger

Mit der Online-Akademie in die Zukunft: Die Vorteile auf einen Blick

- Mit unserer Online-Akademie können wir in Zeiten wie diesen – aber auch darüber hinaus – insgesamt mehr Menschen erreichen: Auch jene, die nicht aus Fulda und Umgebung kommen, aber ein Interesse am Thema haben.
- Teilnehmende können die Veranstaltungen von zuhause aus und zu einem Zeitpunkt ihrer Wahl (ggf. auch wiederholt) schauen, was zu einer nachhaltigeren Bildung beiträgt.
- Durch die Verfügbarkeit online können am Thema Interessierte die Angebote als Quellen für weiterführende Arbeiten nutzen.
- Unser langfristiges Ziel ist es, „hybride“ Formen zu etablieren: D.h. eine digitale Umsetzung ergänzend zur Präsenzveranstaltung – so, wie es bereits im Januar 2021 bei der Veranstaltung „Pfandflaschen sind kein Rentenkonzept“ angedacht war.
- Auch Lernangebote im Blended-Learning-Format, in denen Präsenzphasen von Online-Arbeitsphasen begleitet werden, wollen wir im Blick behalten und zukünftig etablieren.
- In den letzten Monaten waren die vielen Online-Angebote wertvoll, um die Zeit zu überstehen und den Kontakt zu den Menschen zu halten. Langfristig sind wir uns aber darin einig: Bildung braucht Begegnung! Der digitale Raum kann diese nur bedingt ersetzen.

„Haltung und Herz“ - Zum 100. Geburtstag von Alfred Dregger

Online-Akademieabend des Bonifatiushauses am 08.12.2020

Alfred Dregger: geboren am 10. Dezember 1920 in Münster, gestorben am 29. Juni 2002 in Fulda. Von 1956 bis 1970 war er Oberbürgermeister in der Barockstadt und damit seinerzeit der jüngste Rathauschef in Deutschland überhaupt. 1970 wurde Alfred Dregger zum Ehrenbürger ernannt. Von 1962 bis 1972 war er Mitglied des Hessischen Landtags. Als Landesvorsitzender der CDU Hessen (1967 bis 82) kandidierte er insgesamt viermal für das Amt des Ministerpräsidenten. Neun Jahre lang war Alfred Dregger Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Am 10. Dezember 2020 wäre er hundert Jahre alt geworden – Anlass für ein Gespräch über den bedeutenden CDU-Politiker, in dem der ehemalige Fuldaer Landrat Fritz Kramer sowie der Dregger-Biograf Prof. Dieter Weirich unter der Moderation von Gunter Geiger verschiedene Facetten dieser Politiker-Persönlichkeit beleuchten konnten.

Landrat Kramer sagte über Alfred Dregger einst im Interview mit Osthessen News: „Wir wollten nicht nur kämpfen, wir wollten siegen. Dieses Gefühl von einer gemeinsamen politischen Überzeugung, von gelebter Kameradschaft, hat uns alle so sehr beseelt, dass es uns gelungen ist, die CDU von 26 auf fast 40 Prozent springen zu lassen. Das hat zur Regierung zwar immer noch nicht gereicht. Aber mein Gefühl war immer: Auch in der Opposition hatten wir den aufrechtsten Gang im Parlament. Diese zweieinhalb Jahre, die ich im Landtag mit Alfred Dregger zugebracht habe, plus der vorausgegangene Wahlkampf haben mein Verständnis von politischer Arbeit, von politischem Kampf und von politischem Zusammenhalt sehr stark geprägt.“ Dieses „aufrechte Gehen“ zeigte sich auch in der ersten Begegnung von Kramer und Dregger: Im Zuge des Wahlkampfes im Jahr 1970 fuhren Dregger und Kramer gemeinsam zu einem Vortrag in der Universität zu Frankfurt. Auf dem Weg zum Vorlesungssaal, so Kramer, sprang eine Studentin auf Dregger zu – und schlug ihn mitten ins Gesicht. Kramer: „Das bemerkenswerte daran war Dreggers Reaktion: Er hat nicht gezuckt. Er ist weitergegangen. Er hat so getan, als wäre nichts geschehen. – Das war Alfred Dregger.“

Dreggers „Basis“ war Zeit seines Lebens Fulda, seine Heimatverbundenheit hatte einen großen Einfluss auf sein Denken und Handeln. Landrat Kramer zufolge hatte Dregger ihm prognostiziert, dass man – sobald man einige Zeit in Fulda verbringe – dort so tiefe Wurzeln schlage, dass man als Baum nicht mehr zu versetzen sei. Dass Dregger sich aus NRW in Richtung der Zonengrenze bewegte, war ohnehin bemerkenswert: Er sah hier besondere Chancen, kommunalpolitisch tätig zu werden und seinen gestalterischen Willen zu praktizieren. Auch das hohe Maß an Zustimmung in Fulda trug sicherlich hierzu bei; er wusste um die Bedeutsamkeit seines Wahlkreises, der ihm sehr wichtig war – auch wenn er innerhalb der CDU umstritten war.

Die Kirche spielte in Dreggers Leben eine große Rolle: Die säkuläre und religiöse Welt verband sich stets in Dreggers Denken und zeigte sich auch in seinen politischen Werte-

fragen. Insbesondere Dyba war für Dregger ein kongenialer Partner, weil es viele Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Männern gab: Beide waren ungewöhnlich begabte Redner, beide waren in ihren Ausführungen eindeutig, nicht beliebig. Als Zuhörer oder ZuhörerIn sah man in Gesprächen zwischen diesen beiden Herren quasi „die Funken sprühen“, so Weirich.

Auch seine Familie war Dregger immer wichtig – und ein weiterer Grund, warum er immer nach Fulda zurückkehrte. Insbesondere der Tod seines Sohnes brachte ihn noch näher zu seinen Wurzeln zurück. Dregger brachte sein politisches Interesse dabei auch in seiner Familie ein und diskutierte dort relevante Themen. Das Bild, das er als Landesvorsitzender der CDU, als Oppositionsführer im hessischen Landtag und schließlich als Bundestagsabgeordneter seines Wahlkreises für seinen Wahlkreis hatte, war in sehr vielen Aspekten familiär geprägt, er trat häufig mit seiner Frau und seinen Söhnen auf.

Die Themen, für die sich Dregger nachdrücklich engagierte und für die er im Besonderen einstand, waren u.a. die Sicherheit, die Zugehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland zum NATO-Bündnis, die europäische Idee, Bildungspolitik. Gleichzeitig sprach er aber immer wieder von der Familie als „Zelle der Gemeinschaft, der Community“. Praxis und Theorie gehörten bei ihm zusammen.

Als Mensch kennzeichneten Dregger seine Beherrschtheit, Loyalität, Beratungsoffenheit und sicherlich auch sein Humor. Das Zerrbild seiner politischen Gegner stimmte laut Weirich nicht mit seiner Persönlichkeitsstruktur überein. Als Politiker verband er vielmehr Charme mit Zielstrebigkeit und hatte Charisma. Zu seinen Stärken gehörte der Wille zur politischen Veränderung und die Kunst, Menschen für seinen Weg zu begeistern – „Er war ein Streber im besten Sinne des Wortes, mit dem zweiten Platz gab er sich nie zufrieden“, so Weirich. Hinzu kamen Fleiß, Treue zur Sache und Rednergabe. Seine Schwäche hingegen war zugleich seine Stärke: Er betrieb keine „truppenpflege“ in der Partei,



v.l.n.r.: Gunter Geiger, Dieter Weirich, Landrat Fritz Kramer a.D.

keine Kameraderie. Als Fuldaer Oberbürgermeister war er sozusagen über die „Dachluke“ in die Partei eingestiegen und Taktieren, Finassieren und der Kampf um innerparteiliche Mehrheiten waren seine Sache nicht, so Weirich.

Als jüngster Oberbürgermeister Hessens und Präsident des Städtetages trat Dregger vier Mal als Ministerpräsident an. Im „roten“ Hessen konnte er etwas bewirken und baute die CDU als stärkste Fraktion aus.

Zu seinen größten politischen Erfolgen im Land und Bund gehörten das Anwachsen von 26 auf fast 40 Prozent und die landespolitische Entscheidung 1974, als die CDU mit über 47% kurz vor der absoluten Mehrheit blieb. Im Bund freute er sich, dass sein Landesverband regelmäßig besser als der Rest abschnitt.

Seine schmerzlichste Niederlage war die Landtagswahl 1982, wo die schon sicher geglaubte Übernahme der Verantwortung durch die Bonner Turbulenzen um den

Koalitionsausstieg der FDP und die damit verbundene Verratskampagne zunichte gemacht wurde. Noch in der Wahlnacht trat er als Parteichef zurück.

Von 1972 bis 1998 war Alfred Dregger Mitglied des Deutschen Bundestages, und 1982 wurde er dort zum Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion gewählt. Dieses Amt behielt Alfred Dregger bis zum November 1991. Als persönlicher Referent Dreggers, danach als Sprecher sowie Abgeordneter im Hessischen Landtag und Bundestag war Prof. Dieter Weirich ein langjähriger, enger Vertrauter des CDU-Politikers. In seinem Buch „Alfred Dregger – Haltung und Herz“ beschreibt er ihn als Patrioten, Europäer, und als jemanden, den er als konservativen Reformersah. Er war Hoffnungsträger für Konservative und stete Zielscheibe der Linken. Mit der Wiedervereinigung wurde einer seiner Lebensträume als Streiter für Deutschlands Einheit in Freiheit verwirklicht – und sein Engagement von der Geschichte bestätigt.

Alfred Dregger hatte „Haltung und Herz“. Ihn zeichnete Standfestigkeit aus, er unterwarf sich nicht dem schwankenden Zeitgeist: Er war national, ohne nationalistisch zu sein und sozial, ohne sozialistisch zu werden.

Gunter Geiger

Leon Weintraub – Zeitzeuge gegen das Vergessen

Akademieabend und Ausstellungseröffnung im Bonifatiushaus am 07.09.2020

Dr. Leon Weintraub hat in seinem 94 Jahren viel erlebt und vor allem überlebt: Vier Jahre seiner Jugend musste er im Ghetto Litzmannstadt verbringen. Im August 1944 wurde er mit seiner Familie nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Als sogenannter Depothäftling verbrachte er einige Wochen in Birkenau, bis er sich, einem spontanen und gleichzeitig lebensgefährlichem Entschluss folgend, einem Transport von Arbeitshäftlingen nach Groß-Rosen anschließen konnte. Die Lager Flossenbürg und Natzweiler-Struthof/Offenburg waren weitere Stationen seines Leidensweges. Bei seiner Befreiung wog er nur noch 35 Kilo und war an Typhus erkrankt. Heute lebt er mit seiner zweiten Frau in Stockholm und erzählt seit seinem Ruhestand als Zeitzeuge vor allem Schülerinnen, Schülern sowie Studierenden seine Geschichte. Im September zeigte das Bonifatiushaus eine Ausstellung über sein Leben.

Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so aufmerksam lauschte das Publikum am 07.09.2020 den Ausführungen **Leon Weintraubs**, der trotz seines hohen Alters und der Corona-Pandemie die lange Reise aus Stockholm auf sich nahm, um persönlich zur Eröffnung der Ausstellung anwesend zu sein und erneut von seinem Leben zu berichten.

Im Gespräch mit dem Historiker **Dr. Sebastian Koch** schilderte Leon Weintraub den rund 50 Anwenden – unter Coronabedingungen „volles Haus“ – seine Erlebnisse. Klar, strukturiert und präzise stellte der Mediziner die Grausamkeiten dar, die ihm und seiner Familie von den Nazis angetan worden waren. 1926 im polnischen Lodz geboren erlebte Weintraub den Einmarsch der deutschen Truppen im Jahr 1939: „Ich erinnere mich an den Klang ihrer Stiefel auf dem Kopfsteinpflaster. An diese jungen Männer, die den Eindruck erweckten, sie könnten alles zerschmettern, was ihnen in den Weg kommt. Wenn ich daran denke, überkommt mich ein Schauer.“

Zusammen mit seiner Familie wurde Weintraub ins Ghetto Litzmannstadt in Polen gebracht. Zwölf Stunden Zwangsarbeit täglich bei einem Laib Brot pro Woche, der für acht Menschen reichen musste: „Man konnte an nichts anderes denken als an Essen“. In Auschwitz verschlimmerte sich die Situation noch weiter: Im Konzentrationslager wurde Weintraub von seiner Familie getrennt und „des Denkens beraubt“. Die Grausamkeiten vernebelten ihm die Sinne: „Wir wurden wie Gegenstände behandelt. Solange du verwendbar bist, bekommst du deine karge Ration.“ Pures Glück verhalf ihm zu einem Weg aus dem Vernichtungslager: „Ich sah eines Tages eine Gruppe nackter Männer, die mir sagten, sie warten auf Kleidung, sie sollten raus zum Arbeiten. Ich überlegte nicht lange, zog mich aus und mischte mich unter sie.“

Trotz dieser Flucht aus Auschwitz war dies nicht das Ende: Weintraub lebte und arbeitete weiter in Gefangenschaft, bis seine Gruppe befreit wurde – zu diesem Zeitpunkt wog er nur 35 Kilogramm.

Auf die Frage, ob er Hass für das, was ihm angetan wurde, empfinde, schüttelte Weintraub den Kopf: „Ich habe das



„Ich bin kein Opfer, ich bin ein Sieger!“ – eindrucksvoll charakterisiert dieser Satz Dr. Leon Weintraub und vor allem auch: Seine Einstellung zum Leben.

Wort aus meinem Wortschatz gestrichen. Es hat so viel Elend über die Menschen gebracht. Ich sehe mich auch nicht als Opfer. Ich habe überlebt. Ich habe gesiegt.“

Nach dem Kriegsende studierte Weintraub Medizin in Göttingen. Heute lebt Dr. Leon Weintraub mit seiner zweiten Frau Evamaria in der schwedischen Hauptstadt Stockholm und engagiert sich seit seinem Ruhestand vor mehreren Jahren als einer der wenigen Zeitzeugen, der noch von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft berichten kann, gegen das Vergessen. Seine Botschaft an junge Menschen lautet: „Die Erinnerung an das Geschehene lebendig zu halten, ist eine Art Gewähr dafür, dass so etwas nie wieder vorkommt. Das Schlimmste ist das Vergessen.“

Dr. Manuel Lösel, der als Staatssekretär die Grüße vom hessischen Kultusminister **R. Alexander Lorz** überbrachte, betonte, dass die Berichte eines Zeitzeugen durch nichts zu ersetzen seien, was in Lehrbüchern stehe. Gerade in dieser Zeit sei diese Form der Aufklärung notwendig – dies würden nicht nur die Anschläge in Halle deutlich zeigen.

Die erneute Zusammenarbeit mit Weintraub (zuletzt sprach er im Jahr 2018 vor mehr als 200 Teilnehmenden, woraus **die Folgeidee von Film und Ausstellung**, künstlerisch umgesetzt von **Sonja Töpfer**, entstand) war eines der spannendsten und bedeutendsten Projekte der Katholischen Akademie (Boni-



fatiushaus). **Der Film**, der an mehreren **Original-Drehorten**, u.a. Auschwitz und Litzmannstatt, entstand, in Verbindung mit der Ausstellung (siehe unten), hält die Erlebnisse Weintraubs für die Nachwelt fest und gibt einen authentischen und gleichzeitig realistischen Einblick in sein Leben.

Konzeption des Films

Das Filmmaterial (abrufbar unter www.bonifatiushaus.de; Online-Akademie) ist auch für den Einsatz im Unterricht sowie in der außerschulischen Erinnerungs- und Bildungsarbeit geeignet: „Es gibt für Schülerinnen und Schüler kein noch so gutes Schulbuch, das derart im Gedächtnis bleibt wie die Schilderungen von Menschen, die die Gräueltaten der NS-Zeit am eigenen Leib erfahren mussten“, so Lösel. „Auch wenn die Verbrechen millionenfach begangen wurden, so ist doch jedes Schicksal einmalig. Deshalb ist es so wichtig, diese Schicksale auch nach dem Tod der letzten Zeitzeugen digital und in Ausstellungen zugänglich zu machen.“

Konzept der Ausstellung

In insgesamt sieben biographischen Stationen werden die „inneren Erinnerungsbilder“ des Zeitzeugen Leon Weintraub und somit auch die Strukturen des NS-Unrechtssystems in einer konzentrierten, buchstäblich greifbaren Zeichensprache sichtbar gemacht. Durch das Erinnern können wir das damals Geschehene vergegenwärtigen.

Alle Gegenstände sind Metapher oder Symbol für Stationen in Weintraubs Leben. Die Ausstellung kann beim Bonifatiushaus ausgeliehen werden.

Die verschiedenen Stationen mit ihren künstlerisch aufbereiteten und symbolhaften, fühlbaren Artefakten (mit Ausnahme des Schildes Originale der 30er und 40er Jahre) stehen für einschneidende Lebensstationen Weintraubs: Das kaputte braune Fenster seines Elternhauses, das abgerissen wird,



Alle Gegenstände sind Metapher oder Symbol für Stationen in Weintraubs Leben. Die Ausstellung kann beim Bonifatiushaus ausgeliehen werden.

das Schild als Metapher der Ghettoisierung jüdischen Lebens in Deutschland, der alte Zinkeimer mit den in Acryl eingelegten Fliegen für die Notdurft als Symbol für das völlige Ausgeliefert-Sein, die Holzschuhe mit Lederaufsatz für die Ankunft im KZ und den Selektionsvorgang, der Blechlöffel für den allgegenwärtigen Hunger, der Isolator als Metapher für den todbringenden KZ-Zaun – aber auch für den Arbeitseinsatz Weintraubs als Elektriker, der ihm letzten Endes zum Entkommen verhalf und der Duschkopf als Metapher für die allgegenwärtige Endlösung und die Allgegenwärtigkeit des Todes.

Film und Ausstellung erläutern Stationen des Lebens von Leon Weintraub. Durch diese beiden Instrumente können die Erfahrungen Weintraub für die Nachwelt aufbewahrt und jungen Menschen zugänglich gemacht werden, damit sich die Verbrechen der Vergangenheit nie mehr wiederholen:

Denn – „Das Schlimmste ist das Vergessen.“

Gunter Geiger



Kultusstaatssekretär Dr. Manuel Lösel, Dr. Leon Weintraub, Filmemacherin Sonja Toepfer, Direktor des Hauses der Weiterbildung Gunter Geiger

Interdisziplinärer Austausch als Aufgabe nonformaler Bildung

„Schuld und Sühne - Heute Verantwortung für Vergangenes übernehmen“

Anspruch und Auftrag der Akademie ist es, den Dialog von Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten und den interdisziplinären Austausch zu suchen. Mit unserem christlichen Welt- und Menschenbild schärfen wir so den Blick für neue gesellschaftliche Perspektiven und persönliche Einsichten. Als katholische Bildungseinrichtung ermöglichen wir Menschen die Reflexion von Standpunkten, Wahrnehmung von gesellschaftlicher Verantwortung und Orientierung bei der persönlichen Sinnsuche. Resultierend aus dem oben genannten Austausch legen wir großen Wert darauf, gesellschaftliche Gruppen zu relevanten Themen miteinander in Kontakt zu bringen. Regelmäßig finden zu ausgewählten Themen daher Veranstaltungen mit MedizinerInnen, UnternehmerInnen und JuristInnen statt, so auch am 22.09.2020 zum Thema „Schuld und Sühne – Heute Verantwortung für Vergangenes übernehmen!“.

Als Einstieg, um das Thema „Schuld und Sühne“ interdisziplinär zu diskutieren, wählten wir eine Lesung des Fernseh- und Filmschauspielers Steffen Schröder, bekannt aus der ZDF Serie „SOKO Leipzig“, der aus seinem Buch „Was alles in einem Menschen sein kann“ vorlas. Im Buch berichtet er aus seiner Arbeit als ehrenamtlicher Vollzugshelfer und seinen Begegnungen mit einem zu lebenslanger Haft verurteilten Mörder. Dabei beschreibt er eindringlich von dem Ringen um die richtige Perspektive, wenn es um Opfer und Täter, um Schuld und Sühne geht. Wie wird ein Mensch zum Mörder? Was bedeuten Schuld und Sühne im Strafvollzug? Warum sollte es sich lohnen, mit einem zu lebenslänglicher Haft Verurteilten zu sprechen? Und um die eine entscheidende Frage: Wie gelingt ein Leben – und wie scheitert es?

Anschließend fand eine Podiumsdiskussion zum Thema statt, an der mit Prof. Dr. Helmut Fünfsinn, Jörg Ziercke, Prof. Dr. Gerhard Stahnke, Dr. Patrick Liesching namhafte Experten u.a. aus den Bereichen Justiz und Theologie sowie der Opferhilfe teilnahmen.

Der Opferbeauftragte der hessischen Landesregierung und ehemalige Generalstaatsanwalt des Landes Hessen, Prof. Dr. Helmut Fünfsinn, erklärte anschaulich und verständlich die verschiedenen rechtsphilosophischen Begründungen der Notwendigkeit von Strafe und legte dar, dass sich sämtliche Begründungsansätze im heutigen Strafgesetzbuch widerspiegeln. Der ehemalige Präsident des Bundeskriminalamts und heutige Bundesvorsitzende der Opferschutzorganisation WEISSER RING, Jörg Ziercke, wies in seinem Eingangsstatement darauf hin, dass es oftmals die Opfer von Kriminalität seien, die von Schuldgefühlen geplagt würden, obgleich sich schuldig allein die Täter gemacht hätten (Täter-Opfer-Umkehr). Der ehemalige Generalvikar und ausgewiesene Moraltheologe des Bistums Fulda, Prof. Dr. Gerhard Stanke, stellte heraus, dass Sühne stets auch die eigene Anerkennung von Schuld voraussetze. Ein wichtiger Anstoß aus christlicher Perspektive hierzu könne sein, dem Betroffenen das Gefühl zu geben, er werde trotz seiner Schuld angenommen und nicht verurteilt. Unter Moderation des hessischen Landesvorsitzenden des WEISSEN RINGS, Dr. Patrick Liesching, wurde das Thema weiter vertieft und von verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Opfer, Schuld, Sühne, Strafe – wie kann sich je-

der einzelne diesen Themen stellen? Wie werde ich zur Veröhnung fähig: mit Gott und anderen Menschen? Stanke erläuterte hierzu, dass Schuld und Sünde zentrale Begriffe der biblischen Botschaft sind. Von Schuld sei schon auf den ersten Seiten der Bibel die Rede. Der Begriff Sühne wird verwandt, um die Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu für die Menschen zu umschreiben. Liesching resümierte, dass gerade der Weiße Ring als Opferhilfeverein immer auch präventiv arbeite: Es gehe darum, künftige Opfer zu vermeiden, daher ist die Auseinandersetzung mit dem Täter dringend notwendig. Gewalt findet fast immer in Kreisläufen statt, ein Durchbrechen dieses Kreislaufes ist daher für die Täter wichtig. Wie dies gelingen kann, wurde u.a. im Rahmen der Veranstaltung thematisiert.

Das rege Interesse an der Veranstaltung - sämtliche (Coronabedingt reduzierten) Plätze des Großen Saals waren schon frühzeitig gebucht worden – zeigt die notwendige Auseinandersetzung mit der Thematik. Insbesondere die zahlreich anwesenden JuristInnen waren noch lange nach der Veranstaltung im Gespräch – ähnlich war es bei vergangenen Veranstaltungen mit juristischem Bezug wie beispielsweise 2018 mit Hans-Jürgen Papier, Staatsrechtswissenschaftler und ehemaligen Präsident des Bundesverfassungsgerichts



Interdisziplinärer Austausch im Rahmen der Podiumsdiskussion



v.l.n.r.: Dr. Patrick Liesching; Jörg Ziercke; Prof. Dr. Helmut Fünfsinn; Prof. Dr. Gerhard Stanke; Steffen Schroeder; Gunter Geiger

und 2019 mit dem durch diverse Fernsehauftritte bekannten Prof. Dr. Thomas Fischer, früherer Vorsitzender Richter des 2. Strafsenats des Bundesgerichtshofs. Auch hier wurden juristische Themen interdisziplinär ausgeleuchtet.

Durch eine gezielte Vernetzung mit verschiedenen Disziplinen kann ein Fachaustausch angestoßen werden, der alle Beteiligten über den eigenen Tellerrand hinausschauen lässt und neue Perspektiven auf verschiedene Themen bietet.

Fragen von Moral, Ethik, aber auch Fragen des positiven Rechts beschäftigen nicht nur JuristInnen und TheologInnen, sondern privat sowie beruflich in unterschiedlichen Situationen fast jede und jeden von uns.

Langfristig ist unser Ziel, regelmäßige Veranstaltungen dieser Art in interdisziplinärer Verknüpfung bei uns zu etablieren, um Raum für einen gewinnbringenden Austausch zu geben und unserem Auftrag, Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft zu sein, nachzukommen.

Gunter Geiger



Schuld und Sühne –

Heute Verantwortung für Vergangenes übernehmen

22.09.2020, 19:00 Uhr
Bonifatiushaus Fulda

In Kooperation mit Weisser Ring Hessen

Aus Digital 2020 wird Medienbildung – politisch und digital (#mepodi)

Seit nunmehr zehn Jahren ist im Bonifatiushaus die Fachtagung „Familie 2020“ – später umbenannt in „Digital 2020“ – etabliert, die sich bereits in der Vergangenheit mit Blick auf das „neue Jahrzehnt“ ab 2020 mit Themen der Medienbildung beschäftigte. Die gelungene Kooperation zwischen AKSB, dem Bonifatiushaus, der Clearingstelle Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz und der LPR Hessen zeigt sich sowohl in den jährlich stattfindenden Fachtagungen als auch in den verschiedenen Publikationen. Unter der neuen Bezeichnung „Medienbildung – politisch und digital“ bzw. #mepodi möchten wir auch in zukünftigen Jahren unseren Beitrag im Forschungsfeld der Digitalisierung leisten.

Mit der Verbreitung des Covid-19-Virus und den damit verbundenen Maßnahmen erlebte die Digitalisierung nicht nur in Deutschland einen gewaltigen Schub. Auch der außerschulische Bildungssektor war hiervon massiv betroffen: Veranstaltungen vor Ort wurden in digitale Räume verlegt, neue Lehr- und Lernformen erprobt und den immer neuen Bestimmungen angepasst.

Sicher ist, dass das Miteinander und das Austarieren von Präsenz und digitalen Formaten uns sowohl mit als auch nach Corona beschäftigen wird. Für uns in der Akademie ist es letztlich eine positive Ergänzung des Portfolios, aber natürlich kein Allheilmittel. Präsenz-Begegnungen sind und bleiben Teil des Bildungsprozesses, so wie wir ihn verstehen und leben wollen. Dass die Reichweite und die langfristige Verfügbarkeit mit digitalen Mitteln wachsen, ist ein Vorteil, den wir dennoch unterstreichen wollen.

Aber gerade, weil Corona der ganzen Gesellschaft einen Schub an Digitalisierung gebracht hat, bedarf es einer kritischen Reflexion dieser Entwicklung. Was bedeutet das für unsere Demokratie und für das Leben der Menschen? Was ist mit den Menschen, die abgehängt werden? Was ist mit den Chancen und Risiken der Sozialen Medien und der Künstlichen Intelligenz? Wie können die Potenziale genutzt und die Gefahren für das demokratische Miteinander abgewendet werden? Hier braucht es medienpädagogisch geschulte (Jugend-) BildnerInnen, die offen für neue didaktische Konzepte in der politischen Bildung sind und die ebenfalls die Zukunftsthemen für unsere Gesellschaft inhaltlich bearbeiten können.

Auch nach der Krise wird das Digitale Herausforderung bleiben: Schon jetzt ist beispielsweise die Finanzierung digitaler Formate eine ungeklärte Frage: Vielleicht kann es gelingen, einen Teil über Teilnahmegebühren einzuwerben. Vielleicht kann es auch gelingen, über Kooperationen, Partnerschaften, Sponsoring Mittel zu akquirieren oder Kosten zu teilen. Um jedoch professionell digital arbeiten zu können, braucht es nicht weniger, sondern mehr Mittel: Digitalisierung und Sparen vertragen sich nicht! Im Gegenteil, politische Bildung unter digitalen Bedingungen benötigt ausführliche Konzepte und vor allem die Unterstützung von ExpertInnen, um allein



die technische Umsetzung gewährleisten zu können. Darüber hinaus muss die Teilnahme an entsprechenden Angeboten für alle Menschen prinzipiell möglich sein, damit es nicht zu einer erneuten Spaltung in der Gesellschaft kommt.

Politische BildnerInnen haben im letzten Jahr aus der Not eine Tugend gemacht und sind mit interaktiven virtuellen Methoden gestärkt ins neue Jahr gegangen. Zugleich herrscht Einigkeit in einem Punkt: Bildung braucht Orte und Begegnung! Den persönlichen Austausch im direkten Miteinander ersetzen digitale Formate nicht. Aber sie können sowohl momentan als auch zukünftig dabei helfen, Diskurse und Vernetzung unter den Bedingungen des Schutzes vor Infektion fortzuführen.

Im Jahr 2021 wird uns nicht nur die Pandemie weiter beschäftigen. Auch andere Themen wie beispielsweise die Bundestagswahl brauchen die Flankierung durch politische Bildung – ob digital und/oder präsent.

2020 fanden die Veranstaltungen der #mepodi erstmals digital statt und erreichten dabei mehr als 250 Teilnehmende.

Online-Veranstaltung: „Corona: Ein gefundenes Fressen für Extremisten?“

Verschwörungstheorien und FakeNews in Zeiten von Corona

Im Zuge der Corona-Krise haben zwei Themen aktuell große Aufmerksamkeit bekommen: Fake News bzw. Desinformation und Verschwörungstheorien. Die bekanntesten Beispiele reichen von 5G-Funknetz-Strahlungen, die angeblich den Covid19-Ausbruch verursacht haben, über Bill Gates, der von Verschwörungstheoretikern verdächtigt wird, an der Pandemie zumindest zu verdienen, wenn nicht sogar über einen Impfstoff alle Menschen mit Nanochips versehen zu wollen, bis hin zur Bundesregierung, die mit den Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung an einer weltweiten Verschwörung zur Unterdrückung aller Menschen mitwirkt. Diese und andere Verschwörungserzählungen werden auch von extremistischen Gruppierungen verbreitet und genutzt. Damit steht die Frage nach deren Motiven im Raum – und vor allem: Was können politische Bildung und Medienbildung in der derzeitigen Situation dagegen machen?

Rund 150 Teilnehmende aus dem gesamten Bundesgebiet nahmen dazu am 4. Juni 2020 an einem Webinar aus der Reihe „Medienbildung – politisch und digital“ teil. Die Veranstaltung, eine Kooperation von der AKSB – Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V., dem Bonifatiushaus Fulda, der Clearingstelle Medienkompetenz der deutschen Bischofskonferenz an der KH Mainz und der LPR Hessen – Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien, bestand aus zwei Teilen.

Am Vormittag stellten Isabel Binzer und Flemming Ipsen von jugendschutz.net dar, wie ExtremistInnen die Corona-Pandemie nutzen. Dazu konnten beide berichten, dass extremistischen Gruppierungen die momentane Unsicherheit in der Gesellschaft nutzen, um demokratiefeindliche Inhalte zu verbreiten und Feindbilder zu schüren. Diese Inhalte seien meist stark verwoben mit Verschwörungserzählungen zu den momentanen Maßnahmen zur Bekämpfung der Ausbreitung des Coronavirus. Beide ReferentInnen waren sich in der Feststellung einig, dass in vielen Altersgruppen die notwendige Medienkompetenz fehle, um damit Verschwörungstheorien zu erkennen und wissenschaftliche Meldungen besser einschätzen zu können.

Verschwörungserzählungen:

Bildung online vs. Extremismus?

Die Frage, wie diese Themen in Online-Bildungsveranstaltungen bearbeitet werden können, lag dem anschließenden zweiten Impuls-Vortrag zugrunde. Prof. Andreas Büsch, Leiter der Clearingstelle Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz, stellte Vor- und Nachteile von Präsenz- und Online-Formaten in der Präventionsarbeit vor und analysierte funktionale Entsprechungen für gewohnte Online-Formate. Vor allem im Bereich der an TeilnehmerInnen orientierten gemeinsamen Erarbeitung von Inhalten sah er große Vorteile der Online-Veranstaltungen. Die passenden Tools finden sich in einer Mindmap der Clearingstelle Medienkompetenz; vier Apps wurden live gemeinsam mit den Teilnehmenden ausprobiert. Nach einer Mittagspause begann nachmittags der zweite Teil



der Veranstaltung mit drei parallelen Workshops, zu denen sich die Teilnehmenden im Vorfeld anmelden konnten. Dabei ging es um Methoden und Medien, um Online-Veranstaltungen ansprechend gestalten zu können:

- In Workshop 1 gab Vera Borngässer, Diplom-Medienberaterin (ARS) bei der Digitale Helden gGmbH Tipps für die Erstellung von Erklärvideos und deren Einsatz im Webinar. Neben zahlreichen grundsätzlichen Hinweisen stellte sie auch zwei Programme detailliert vor.
- Workshop 2 beschäftigte sich mit interaktiven Apps zur Belegung eines Webinars. Marie-Juliette Leißner, Kultur- und Medienpädagogin M.A. bei der Digitale Helden gGmbH gab zahlreiche Hinweise auf unterschiedliche Apps und Web-Angebote.
- „Auf die Ohren“ war der dritte Workshop überschrieben. Benedikt Geyer, Sozialarbeiter/-pädagoge (M.A.) und Gründer des Podcasts IWMM – Irgendwas mit Menschen – stellte in einem zum Thema passenden Interviewformat die Möglichkeiten von Podcasts als Chance für die Bildungsarbeit vor. >>>>

Webinar als Fortsetzung der Tagungsreihe „Medienbildung – politisch und digital“

Das Webinar „Corona: „Ein gefundenes Fressen“ für Extremisten?“ wurde im Rahmen des Projektes „Religionssensible politische Bildungsarbeit“ durchgeführt, zuständig war Dr. Andrea Keller als Referentin für die AKSB. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert dieses Projekt im Rahmen seines Programmes „Respekt Coaches“.

Die Veranstaltung fand zeitlich an Stelle einer Corona-bedingt abgesagten zweitägigen Fachtagung im Bonifatiushaus Fulda statt: Diese Tagung zum Thema „Wir spielen doch nur!“ Die Inszenierung von Gesellschaft in digitalen Spielen, eine Tagung der Reihe „Medienbildung – politisch und digital“ wurde am 21./22. Januar 2021 nachgeholt.

Der Artikel wurde von Clearingstelle Medienkompetenz veröffentlicht und ist online abrufbar unter <https://medienkompetenz.katholisch.de/verschwoerungserzaehlungen-corona-extremisten/>; Zugriff: 17.02.2021.



Online-Veranstaltung: „Computerspiele unterm Weihnachtsbaum“

Pädagogische Tipps zu Computerspielen unterm Weihnachtsbaum

Können Computerspiele pädagogisch sinnvoll oder sogar wertvoll sein? Oder gilt das nur für sogenannte Serious Games, die einen mehr oder minder offensichtlichen Lerninhalt transportieren? Um diese und andere Fragen ging es im Online-Seminar „Computerspiele unterm Weihnachtsbaum“, das rechtzeitig zum Weihnachtseinkauf pädagogische Tipps für Eltern, LehrerInnen und MedienpädagogInnen vermittelte.

Das Webinar begann mit einem thematischen Input von der freien Spieleentwicklerin Anne Sauer, die den 45 Teilnehmenden neue (und alte) Trends im Computerspielmarkt vorstellte. Der Zeitpunkt des Seminars – 02.11.2020 – war bewusst gewählt: Denn pünktlich zum Weihnachtsgeschäft kommt nicht nur neue Hardware – beispielsweise in Form von neuen Konsolen-Modellen wie Xbox Series X und Playstation 5 – auf den Markt, die ein neues Filmerlebnis versprechen, das noch realistischer und noch immersiver sei, sondern auch eine riesige Bandbreite an neuen Spielen für alle Altersgruppen und Interessen.

Doch wie sieht es mit einer pädagogischen Einschätzung zu Computerspielen überhaupt aus? Daniel Heinz, Fachbereichsleiter Gaming bei der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW gab im nächsten thematischen Input pädagogische und praktische Tipps zum Weihnachtseinkauf. Das A und O

bei der Entscheidung für ein Spiel sei aus seiner Sicht, sich vorher zu informieren. Viele Angebote bieten hier Hilfestellung, so zum Beispiel der Spieleratgeber NRW oder spielbar.de, ein Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung, um zwei davon zu nennen. Weiterhin helfen die Alterskennzeichen der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) dabei, keine Spiele auszuwählen, die Kinder negativ beeinträchtigen können. Eine entsprechende Kennzeichnung sagt aber nichts darüber aus, ob ein Spiel für ein Kind geeignet oder ob es gar pädagogisch sinnvoll ist. An dieser Stelle gehen Eltern und (Medien-)PädagogInnen besser sogar noch einen Schritt weiter. Sie sollten sich die Frage stellen, welche Qualität und welchen Mehrwert das Spiel hat. Allerdings warnt Daniel Heinz gleichzeitig davor, diese Frage zu stark zu gewichten. Denn nur weil ein Kind gerne Fortnite spielt, muss es noch lange nicht das Mathe-Lernspiel mögen: „Das ist dann wie Brokkoli in Schokoladensoße“, so sein Bild dafür.

Gemeinsam Regeln aufstellen

Vor allem ist es sinnvoll, zur jeweiligen Familie passende Regeln zur Mediennutzung aufzustellen. Bei der Einrichtung neuer Geräte, die zwingend von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vorgenommen werden sollte, lassen sich feste Medienzeiten oder flexiblere Medienzeitbudgets einstellen. Diese Einstellungen vorzunehmen sei „kein Hexenwerk, man muss es nur tun“, so Heinz.

Er plädiert außerdem dafür, sich dafür zu interessieren, was das Kind spielt, und sich bei der Spielauswahl an den Interessen und den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren. Auch „mal mitzuspielen“, kann der Türöffner für aufschlussreiche Gespräche mit dem Nachwuchs sein.

Welche Spiele sind sinnvoll?

Für die Auswahl von geeigneten Spielen empfahl Heinz unter anderem den Elternratgeber Computerspiele von klicksafe, aber auch einen Blick auf preiswürdige Software, wie sie mit dem Deutschen Computerspielpreis oder dem Tommi, dem deutschen Kindersoftwarepreis, ausgezeichnet wird.

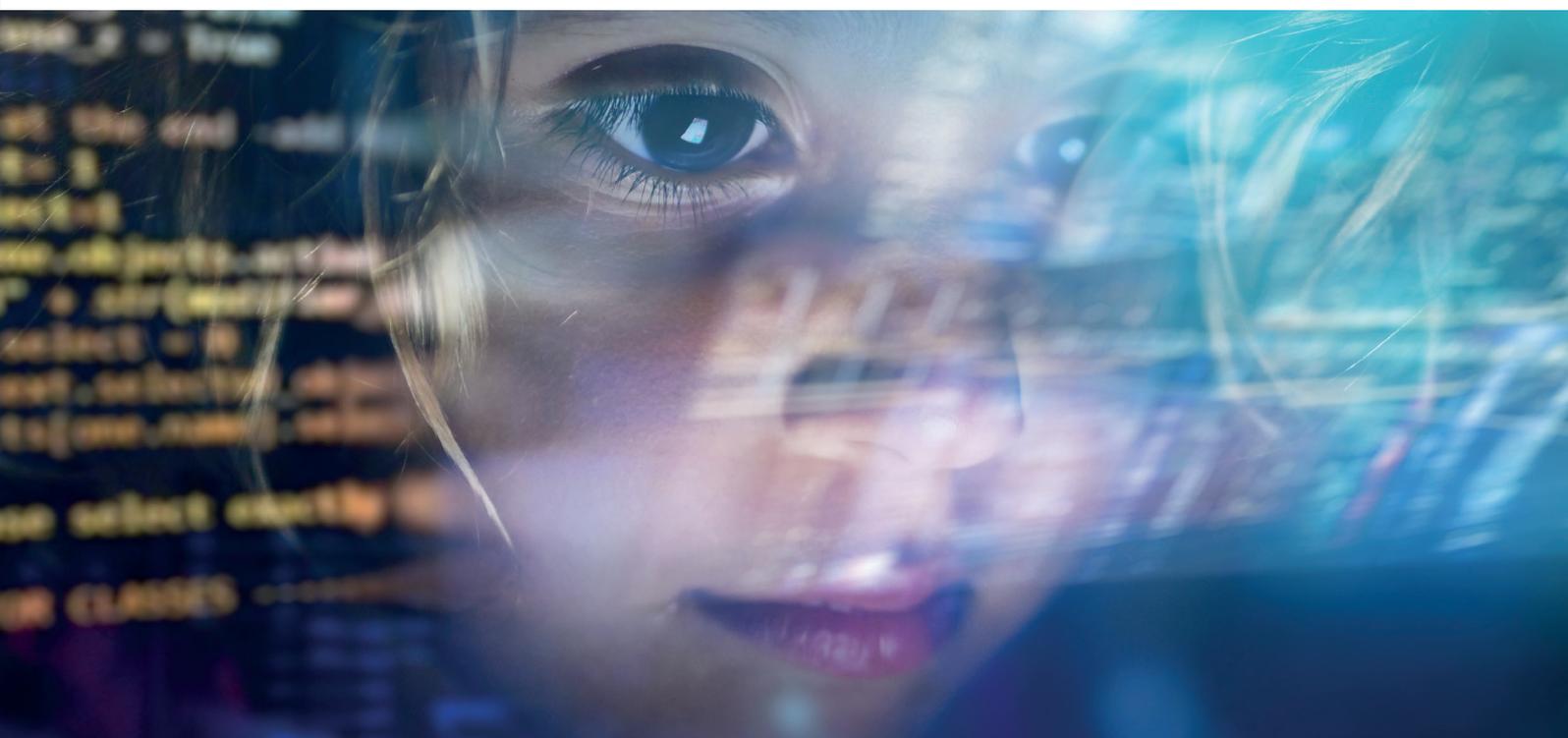
Beide ReferentInnen betonten in einer abschließenden Frageunde, dass Computerspiele einen Wert als Freizeitgestaltung hätten. Schon Friedrich Schiller betonte in seinen Briefen zur Ästhetischen Erziehung ja den Wert des zweckfreien Spiels für Menschen. Einen pädagogischen Mehrwert haben Spiele aber nicht aus sich heraus. Spätestens beim Thema Gewalt im Spiel werde deutlich, dass es einer pädagogischen Begleitung bedarf. Dazu wiederum ist es notwendig, sich mit den Games zu beschäftigen und mitzuspielen. Nur dann kann man auch mitreden, eine Haltung entwickeln – und im pädagogischen Alltag sinnvolle Kompromisse finden.

Im Anschluss daran ging es um die Frage, ob es Spiele gibt, die pädagogisch und politisch wertvoll, aber keine Ladenhüter sind und die von Kindern und Jugendlichen gerne gespielt werden. Thorsten Gonska von der Akademie Klausenhof stellte in diesem Zusammenhang das Spiel *Through the Darkest of Times* vor, ein historisches Strategiespiel über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus während des Dritten Reichs in Berlin. Das Spiel – übrigens Gewinner des Deutschen Computerspielpreises 2020 in der Kategorie Serious Games – ist für ihn in erster Linie ein gutes Computerspiel, das „on top“ auch zu pädagogischen Zwecken eingesetzt werden kann. Aus diesem Grund entwickelt die Akademie auch gemeinsam mit den Spieleentwicklern pädagogisches Begleitmaterial zu diesem Spiel.

Übrigens: Nicht nur Kinder freuen sich über ein Computerspiel zu Weihnachten. Auch viele Erwachsene spielen gerne, wie Benjamin Rostalski betonte. Der durchschnittliche Gamer sei Mitte 30, und die Gruppe der „Silver Gamer“ wachse stetig. Ob nun alt oder jung, analog oder digital, gemeinsam zu spielen und dabei zu lachen kann eine wundervolle Erfahrung sein – nicht nur, aber eben auch an Weihnachten.

Der Artikel wurde von Clearingstelle Medienkompetenz veröffentlicht und erscheint hier in gekürzter Version.

Die Langversion ist online abrufbar unter <https://medienkompetenz.katholisch.de/bitte-kein-brokkoli-mit-schokolade/>; Zugriff: 17.02.2021.



Gunter Geiger im Interview mit domradio.de zum Klimaschutz

Der Klimawandel treibt die jungen Leute auf die Straßen, etwa bei den „Fridays for Future“-Demonstrationen. Es ist an der Zeit, die Anliegen der jungen Menschen ernst zu nehmen, sagt Gunter Geiger von der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke.



DOMRADIO.DE: Brauchen wir mehr einforderbare Rechte in Sachen Klimaschutz für die kommenden Generationen?

Gunter Geiger: Ich bin mir sicher, dass wir das brauchen, weil wir für die kommenden Generationen etwas vorhalten müssen, mit dem sie leben müssen und leben können. Denn sie sind von den Folgen stärker betroffen als wir jetzt. Das betrifft nicht nur uns hier auf der nördlichen Halbkugel, sondern ist auch ein Problem des Südens.

DOMRADIO.DE: Wie müsste denn eine klimafreundliche Gesellschaft aussehen?

Geiger: Eine klimafreundliche Gesellschaft muss insofern umgestaltet werden, dass die wiederkehrenden Forderungen von Jugendlichen ernst genommen werden. „Fridays for Future“ ist seit dem März letzten Jahres ein Thema. Aber das ist etwas, das nicht nur freitags behandelt werden sollte, sondern immer seine Bedeutung haben sollte. Wir sollten ressourcenschonend leben und wir müssen die Zukunft im Blick haben. Als Gesellschaften auf dieser Welt müssen wir uns auf Veränderungen einlassen und gesamtgesellschaftlich vernetzt denken lernen.

DOMRADIO.DE: Wie kommt man Ihrer Meinung nach dahin?

Geiger: Wenn ich das so einfach wüsste, würde ich jetzt wahrscheinlich vor dem UN-Sicherheitsrat sprechen und nicht bei Ihnen bei DOMRADIO.DE.

Es hängt natürlich mit den kleinen Dingen zusammen und damit, dass wir uns im Persönlichen einschränken. Auch Corona hat gezeigt, wie schnell wir umsatteln können. Es haben keine Dienstreisen mehr stattgefunden, wir haben keine Autofahrten, keine Zugfahrten mehr gemacht. Die Konferenz hat digital stattgefunden und die Klimaziele wurden schon erreicht. Es sind manchmal die kleinen Dinge. Jeder kann beim Einkauf und beim Thema Nahrung extrem viel für den Klimaschutz bewirken.

DOMRADIO.DE: Sehen Sie da eine Chance, dass man das vielleicht auch nach der Pandemie weiter trägt?

Geiger: Der Wille dafür ist da. Ich glaube, das ist erkennbar. Wir leben natürlich in unserer Bildungsarbeit auch von Präsenzen. Das ist vollkommen klar. Man braucht den Kontakt zu jungen Menschen. Bildung braucht Räume. Zum anderen sollte man natürlich das Positive, was die Pandemie mit sich bringt, wie zum Beispiel das Erreichen der Klimaziele hier in Europa, sicherlich fortsetzen.

DOMRADIO.DE: Welche Impulse kommen in Sachen Klimaschutz von den Jugendlichen, mit denen sie zu tun haben?

Geiger: Das ist in unseren etwa 60 Mitgliedseinrichtungen im gesamten Bundesgebiet enorm wichtig. Wir haben ganz viele Programme, die sich mit diesen Dingen beschäftigen: die Fragen „Wie retten wir unser Klima?“ und „Wie findet Beteiligung statt?“ oder der Slogan „Klimaschutz, statt Kohleschmutz“.

Das kommt immer ein bisschen auf die Regionalität der einzelnen Bildungshäuser und Bildungswerke an, in denen wir mit jungen Menschen arbeiten. Aber wir bemühen uns auch, in unseren Einrichtungen entsprechend nachhaltig zu wirtschaften. Das ist ein Thema bei vielen Mitgliedseinrichtungen. Da lernen junge Menschen kennen, was möglich ist.

DOMRADIO.DE: Man hat den Eindruck, dass die Jugend für das Thema Klimaschutz sensibilisiert ist. An welchen Stellen müssen Sie als AKSB informieren und aufklären, um da anzuknüpfen?

Geiger: Wir müssen aufpassen. Wir haben über die positiven Auswirkungen von Corona bezüglich des Klimaschutzes gesprochen. Das ist aber auch die einzige positive Sache, was Corona angeht. Ich will nicht missverstanden werden. Corona ist eine ganz schlimme Pandemie, die uns weltweit sehr stark beschäftigt.

Das Thema Klima darf aber nicht durch andere Themen in den Hintergrund gedrängt werden. Deswegen widmen wir zum Beispiel auch unsere Jahrestagung, die nächste Woche an zwei Tagen stattfindet, dem Thema „die Zukunft unserer Erde“.

Das Interview führte Michelle Olion, veröffentlicht am 20.11.2020 hier: <https://www.domradio.de/audio/klimaschutz-fuer-spaetere-generationen-ein-interview-mit-gunter-geiger-vorsitzender-der>; Zugriff: 29.01.21.



PATIENTIN ERDE



Rolle der politischen Bildung in der Klimakrise

Politische Bildungsarbeit kann und muss eine wesentliche Rolle im Umgang mit der Klimakrise spielen. Welche Möglichkeiten es gibt und was bewirkt werden kann, zeigte sich auf der AKSB-Jahrestagung „Patientin Erde!“, die digital vom 23.-24.11.2020 stattfand.

Rund 80 Personen beschäftigten sich im Rahmen der AKSB-Jahrestagung am 23. und 24. November 2020 mit dem Thema „Patientin Erde! Aufgaben der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung angesichts der Klimakrise“.

Im Rahmen der Fridays-for-Future-Demonstrationen machen Jugendliche seit März 2019 auf die Klimakrise aufmerksam. Zur Veröffentlichung des 16. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sagte Bundesministerin Dr. Franziska Giffey am 11. November 2020: „Jugend braucht mehr politische Bildung und Mitsprache – auch in Pandemie-Zeiten.“

Auch Gunter Geiger, Vorsitzender der AKSB, verdeutlichte die Relevanz des Themas: „Die politische Jugend- und Erwachsenenbildung muss die Forderungen von Jugendlichen ernst nehmen und die Themen Nachhaltigkeit, Ressourcen-

schonung, Umweltschutz und Bewahrung der Schöpfung auf die Agenda der Bildungsprogramme setzen. Viele Bildungseinrichtungen leisten hier bereits ihren Beitrag, führen zum Beispiel eine nachhaltige Hauswirtschaft oder bieten entsprechende Bildungsveranstaltungen an. Auf der Jahrestagung haben wir viele Aufgaben, aber auch neue Ansätze kennengelernt, die wir in unsere Bildungsarbeit übernehmen können“. Ein detaillierter Bericht zur Jahrestagung findet sich auf der Seite der AKSB unter www.aksb.de.

Dem Thema Klimaschutz, aber auch anderen Themen, u.a. natürlich den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungslandschaft der Bildungshäuser in katholischer Trägerschaft widmete sich zur selben Zeit auch der gesamte Vorstand der AKSB, der im Bonifatiushaus unter Einhaltung der Hygieneregeln tagte.



Der Vorstand der AKSB im Grünen Saal des Bonifatiushaus

„Du liebst alles was ist, Herr, du Freund des Lebens.“

Bibelarbeit im Corona-Jahr 2020

„Im Hören und Lesen der Worte der Bibel und im Sprechen darüber führt Gott uns nach und nach in sein Geheimnis ein, so, wie wir es verstehen können und so, wie wir es gerade benötigen – zwischen Freude und Trauer, Zuversicht und Angst.“ Diese aus einer Reihe von Wochenenden zu den biblischen Büchern der Weisheit gewonnene Einsicht wurde nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie zum Zeichen der Hoffnung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Veranstaltungen zur Bibelarbeit. Wer hätte bis dahin gedacht, wie schwer uns das Jahr 2020 das Hören, Lesen und Verstehen der Worte der Bibel machen würde. Die Aufgaben für die Bibelarbeit wuchsen in jeder Hinsicht: Organisatorisch, technisch, aber vor allem inhaltlich/hermeneutisch und pädagogisch.



Pfarrrer Ferdinand Rauch mit „Gedanken zu Christi Himmelfahrt“

Die Bibel erzählt von den Begegnungen der Menschen mit Gott. In ihr ist für uns gesammelt, wie Menschen vor uns ihre Lebensgeschichten als Geschichten mit Gott erfahren haben. Diese Erfahrungen sind Lebenserfahrungen und Glaubenserfahrungen gleichermaßen. Diese überlieferte Erfahrung soll uns helfen, zur Geschichte Gottes *mit uns* zu kommen. Das ist nicht nur Eigenleistung des Menschen. In der Glaubenserfahrung der Menschen vor uns will Gott selbst sich uns mitteilen hinein in unsere Erfahrung, in unser Leben: Bibelarbeit ist Glaubens- und Lebenshilfe – und die war 2020 bitter nötig¹.

Viele Menschen wurden 2020 unmittelbar von der Corona-Pandemie betroffen, waren selbst krank und isoliert oder haben sogar geliebte Menschen verloren. All das wurde in der Bibelarbeit zur Anfrage an Gottes Liebe und Wirkmächtigkeit angesichts des neuen Leidens in der ganzen Welt. 2020 hat Fragen der Theodizee noch einmal verschärft und Bibelarbeit ging dort ‚am Thema vorbei‘, wo sie darauf nicht einging.

Zunächst, nach dem Ausbruch der Pandemie, fiel die Bibelarbeit von heute auf morgen aus, bzw. wurde bis auf weiteres verschoben. Wir Christinnen und Christen erin-

nern uns alle an die anfänglichen, digitalen Versuche, Liturgie und damit Gottes Wort und Sakrament trotz Corona den Menschen nahe zu bringen. Wir feierten Gottesdienst nicht in der Kirche, sondern vor dem Fernseher oder dem Computer.

Auch die religiös-theologische Bibelarbeit des Bonifatiushauses versuchte die Teilnehmenden in dieser Art und Weise zu erreichen. In Zusammenarbeit mit dem Offenen Kanal Fulda vermittelte Pfr. Ferdinand Rauch zu Fronleichnam und Allerheiligen den Zuschauerinnen und Zuschauern seine (biblischen) Gedanken zu den Feiertagen via Livestream. Als weitere technische Alternative kam im Verlauf der Pandemie die Aufnahme und das spätere Hochladen von Veranstaltungen auf den bekannten Kanälen im Internet hinzu. Genauso wie die Übertragungen der Liturgie zeigten die Menschen, die sonst unsere Veranstaltungen besuchten, Dankbarkeit, in dieser Situation mit ihrem Glauben und mit ihrem Leben nicht allein gelassen zu sein.

Schon sehr früh wurde die Bibelarbeit in Form der monatlichen Bibelabende wieder aufgenommen. Es begann im Juni mit einer Gruppe von 12 Teilnehmenden unter strengen Hygieneauflagen. Die Veranstaltung wurde aufgenommen und denen, die coronabedingt nicht teilnehmen konnten, zur Verfügung gestellt. Von da an konnten die Bibelabende bis Ende September durchgeführt werden. Ebenso war es nach Ende des ersten Lockdowns möglich, die Reihe der biblischen Wochenenden zu den Büchern der Weisheit Ende August abzuschließen. Die Akademieabende zu den Kar- und Ostertagen mussten ausfallen und werden planmäßig 2021 nachgeholt.

Die biblischen Wochenenden in Zusammenarbeit mit dem Bildungs- und Exerzitienhaus Salmünster behandelten am Jahresanfang das Buch der Weisheit und im August unter dem Stichwort ‚Weisheitliche Querdenker‘ die Bücher Kohelet und Hiob. Die Bibelabende behandelten den Propheten Jesaja, näherhin den Deuterjesaja, der das Ende des babylonischen Exils ankündigt.

¹Vgl. dazu Dieter Emeis: *Bibelarbeit praktisch*, Freiburg, Herder 1994, 11-16.

²Vgl. Karl-Heinz Menke: *Handelt Gott, wenn ich ihn bitte?*, Topos, Kevelaer

³2008, 21f.



Die Themen der Bibelarbeit im Jahr 2020 passten aus verschiedenen Gründen zur Corona-Situation – in ihnen fanden sich Antwortversuche auf die Corona-Katastrophe. Die Bibel sagt uns mit dem Buch Hiob, dass Leiden, gerade dort, wo es unvorstellbare Dimensionen - wie im vergangenen Jahr - annimmt, ein unerklärliches Mysterium ist und bleibt. Zu früh mit Antworten kommen zu wollen, ist zynisch und wird der Not der Betroffenen nicht gerecht. „Gott ist nicht Mensch geworden, um uns das Leiden zu erklären, sondern um es selbst – mit uns – zu durchleiden, weil er nicht nur Beziehungen hat, sondern weil der Beziehung, weil er Liebe ist.“, so formuliert es der Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke und spricht von der ‚gekreuzigten Liebe‘.

Im Buch der Weisheit heißt es: „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. ... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.“ Gott, der Freund allen Lebens hat uns die Corona-Pandemie nicht geschickt, etwa um uns zu strafen oder weil es sein Plan mit uns Menschen vorsah. Gott, der Allmächtige, hat sich schon gar keiner ‚unterlassenen Hilfeleistung‘ schuldig gemacht. Denn wir, seine Geschöpfe sind von ihm unendlich geliebt. Aber der Preis der Freiheit, die Gott seiner Schöpfung schenkte, ist, dass diese verunglücken, dass diese missbraucht werden kann. Karl-Heinz Menke schreibt dazu: „Wenn Gott sich selbst in Jesus Christus ausgesagt hat, dann dürfen wir seine Allmacht nicht jenseits des Kreuzes suchen; dann ist seine Allmacht gerade

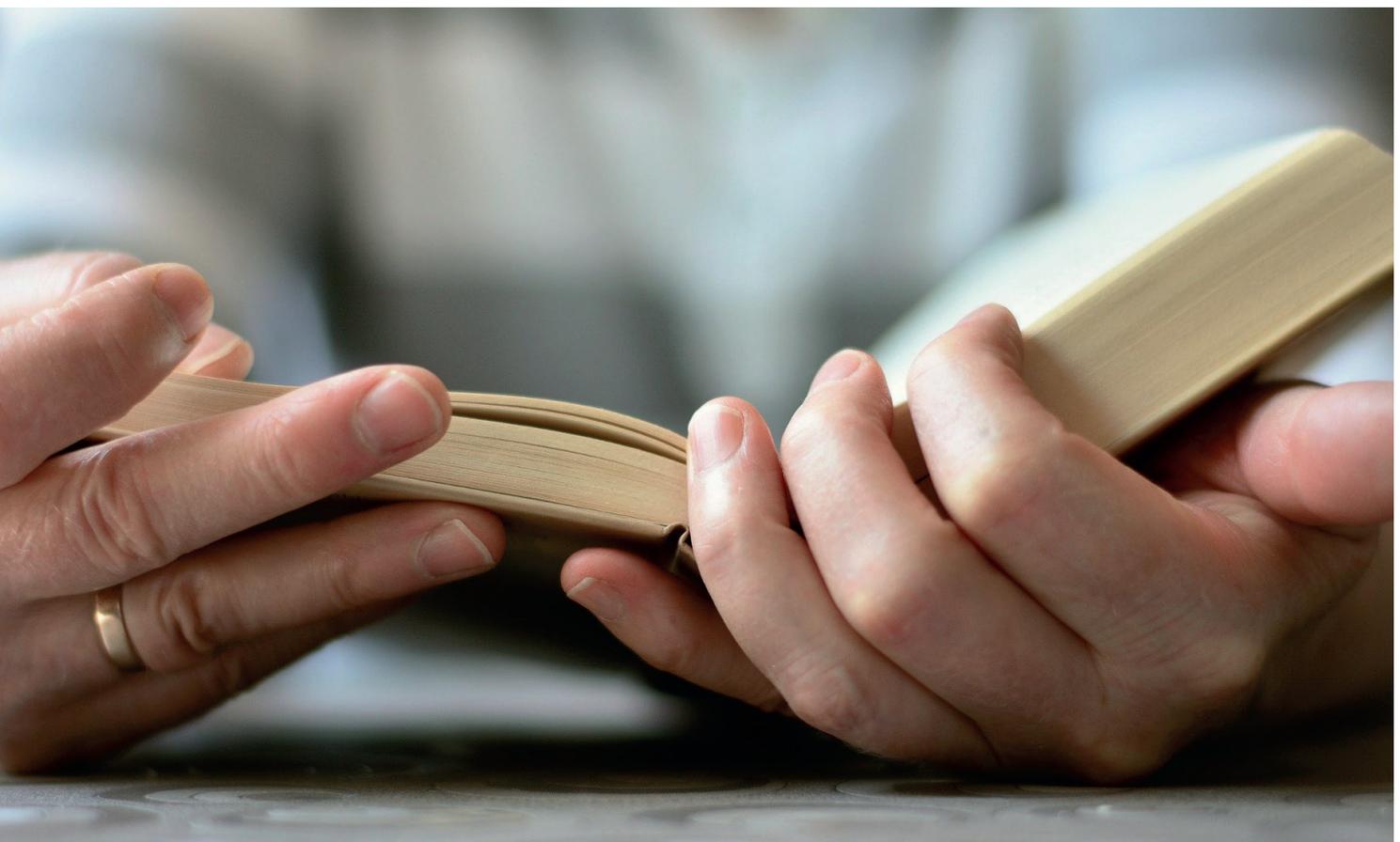
am Kreuz sichtbar geworden. ... Ostern feiern wir, dass die wehrlose Liebe Gottes stärker war als der kreuzigende Hass der Henker. Dieses Stärkersein geschah nicht nach Karfreitag, sondern am Karfreitag².“

Und zuletzt: Der Deuterocesaja gibt uns Hoffnung auf ein ‚Leben nach Corona‘: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, dass sie vollendet hat ihren Frondienst.“ Leben wir also in Hoffnung auf ein baldiges Ende der Corona-Pandemie.

Jede Lebenszeit hat ihre Anfragen an Gott. Hoffnung zu machen, sich immer wieder neu auf sein liebendes Wort einzulassen, um Lebens- und Glaubenshilfe zu erhalten, das war und ist Aufgabe christlicher Bibelarbeit – 2020 und in Zukunft.



Burkhard Kohn



Vielfalt als Chance

Der Dialog der Religionen und Kulturen als Bildungsaufgabe des Bonifatiushauses

Die Erklärung „Nostra aetate“ des II. Vatikanischen Konzils von 1965 werten kirchliche Würdenträger, Theologinnen und Theologen wie Christen heute als „vollständige Neuorientierung“ des Verhältnisses der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen¹. „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“, heißt es da. Man betrachte mit aufrichtigem Ernst, dass die nichtchristlichen Religionen nicht selten „einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet².“ Die Pflege des Verhältnisses zu den nichtchristlichen Religionen versteht Nostra aetate als die Aufgabe, in einem zusammenwachsenden Menschengeschlecht die „Einheit und Liebe unter den Menschen zu fördern³.“ Seit langem widmet sich das Bonifatiushaus schon diesem Auftrag zum Dialog der Religionen und Kulturen und sieht sich dabei in der Tradition des Konzils und aller darauf folgenden Schritte zur Annäherung, die bis heute gegangen wurden.

Ein Schwerpunkt des interreligiösen und interkulturellen Dialogs ist die Auseinandersetzung mit dem Glauben und mit der Kultur des Islam. In Deutschland leben inzwischen über vier Millionen Muslime, die teilweise gut aufgenommen sind, teilweise aber auch weiterhin in ihren eigenen Parallelgesellschaften leben. Vielfach mussten die zu uns kommenden Muslime aus ihrer Heimat flüchten und versuchen, sich nun in Deutschland eine eigene Existenz aufzubauen, ohne außerhalb der Gesellschaft zu leben, aber auch ohne die Eigenständigkeit ihres Glaubens und ihrer Kultur aufgeben zu müssen.

Hier versteht das Bonifatiushaus seine Aufgabe vor allem als Integrationsarbeit, die Christen wie Muslime gleichermaßen ansprechen möchte. In vielfältiger Annäherung geht es darum, beiden Seiten deutlich zu machen, dass „der Islam zu Deutschland gehört“⁴ und dass Ausgrenzung und Abgrenzung keine Lösungen sind. Zur interreligiösen und kulturellen Toleranz gehört, dass wir einander kennenlernen und lernen, unsere Verschiedenheiten zu akzeptieren; dass wir lernen, was mit Blick auf das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft möglich ist, und was nicht.

In dieser Absicht veranstaltet das Bonifatiushaus schon seit längerer Zeit Veranstaltungen sehr unterschiedlicher Inhalte, Formate und Themen. Dazu gehörten in jüngster Zeit Seminare, die in Glauben und Leben der Muslime einführen, um Hemmschwellen für das friedliche Zusammenleben zu überwinden und kulturelle Ressentiments abzubauen. Dazu gehören Kurse zur Stärkung interkultureller und interreligiöser Kompetenz – besonders für Menschen in sozialen Berufen. Dazu gehören auch Veranstaltungen, die kritisch danach fragen, inwieweit sich muslimische Wert- und Moralvorstellungen der westlich-humanistisch geprägten Gesellschaft anpassen müssen und inwieweit konservative, muslimische Rollenvorstellungen von Mann und Frau akzeptierbar sind - auch mit Blick auf Wertvor-

stellungen unserer christlichen Gesellschaftsethik. Im Rahmen dieser Veranstaltungen kamen namhafte Fachfrauen und -männer zu Wort – so etwa Prof. Dr. Susanne Schröter vom Globalen Forschungszentrum Islam der Universität Frankfurt, der deutsch-ägyptische Politikwissenschaftler Hamed Abdel-Samad oder Ahmand Mansor, Mitbegründer des Muslimischen Forums Deutschland.

Ein weiterer Schwerpunkt der interreligiösen und interkulturellen Bildungsarbeit im Bonifatiushaus ist der christlich-jüdische Dialog. Dieser hat schon eine lange Tradition. Die Fortentwicklung der Arbeit geht hier derzeit in zwei Richtungen: Zum einen möchte sie die Tradition des ‚Jüdisch-Christlichen Lehrhauses‘ wiederbeleben und zum anderen sucht sie die enge Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Nach dem Ersten Weltkrieg griffen jüdische Gelehrte, wie Franz Rosenzweig die Institution des jüdischen ‚Lehrhauses‘ auf – einer religiösen Schule für Erwachsene, deren besonderes Kennzeichen die Offenheit für den interreligiösen Dialog, vor allem mit dem Christentum war. Berühmt wurden die unter Leitung von Martin Buber mit christlichen Gesprächspartnern geführten christlich-jüdischen Lehrhausdialoge.

Das Bonifatiushaus greift auf diese Tradition zurück und versucht sie im Hinblick auf die gegenwärtige Situation weiterzuentwickeln und zu profilieren. Daraus ist ein reger Austausch nicht nur mit der jüdischen Kultusgemeinde in Fulda, sondern auch mit verschiedenen Rabbinern und jüdischen Gelehrten von Frankfurt bis Darmstadt geworden.

Die Lehrhausdialoge in der jüngsten Zeit widmeten sich stets aktuellen Themen und Probleme, die als gemeinsame jüdisch-christliche Befragung der Bibel – als jüdische und als christliche Sicht – behandelt wurden. So waren The-

¹ Vgl. Wenzel, Knut: *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Herder, Freiburg 2005, 133-143.

² Vgl. NA 2.

³ Vgl. NA 1.

⁴ Diesen Slogan des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff hatte der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble schon vier Jahre vorher geprägt. Vgl. *Deutschlandfunk Kultur*, v. 15.1.2015.



men etwa: „Flucht und Migration in der Bibel“, „Mann und Frau in Judentum und Christentum“ und „Von jüdischen Ursprüngen christlicher Feste“. Referenten waren Rabbi Andrew Steiman aus Frankfurt für die jüdische und Dr. Andreas Ruffing aus Fulda für die christliche Seite. Weitere jüdisch-christliche Lehrhausveranstaltungen wurden mit dem jüdischen Religionswissenschaftler Dr. Yuval Lapid durchgeführt. Die letzte Veranstaltung zum aktuellen Thema „Krankheit und Heilung aus Sicht der Bibel“ fiel coronabedingt leider aus.

Die zweite Entwicklungsrichtung des christlich-jüdischen Dialogs im Bonifatiushaus ist die enge Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Fulda. Die Themen waren in diesem Jahr der jüngeren jüdischen Geschichte und der gesellschaftspolitischen Gegenwart entnommen. So war am 27. Januar 2020, dem Holocaust-Gedenktag, Lorenz Beckhardt zu Besuch im Bonifatiushaus. Er las aus seinem Buch „Der Jude mit dem Hakenkreuz“, in dem er die bewegende Geschichte seiner jüdischen Familie seit dem Ersten Weltkrieg erzählt. In einem Gespräch unter dem Titel ‚Was uns trennt, was uns verbindet!‘ ging es im Februar um die Erklärung der orthodoxen Rabbiner von 2015 über das Verhältnis zum Christentum. Darin wird die Änderung der grundlegenden Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Judentum gewürdigt. Die Kirche lehne jede Form von Antisemitismus ab und erkenne die einzigartige Stellung Israels in der Heilsgeschichte an. Unter Berufung auf Autoritäten der jüdischen Tradition wird herausgestellt, dass das Christentum von Gott gewollt

und ein Geschenk an die Völker sei. Hier wurde unmittelbar deutlich, wie man aktiv von beiden Seiten aufeinander zugehen bemüht ist. Daneben konnten auch Referentinnen und Referenten aus Israel eingeladen werden. So sprach etwa Mina Yanko aus Jerusalem über das Programm „Die Gerechten unter den Völkern“ des Holocaust-Mahnmals Yad Vashem.

Das Bonifatiushaus sieht sich schon lange dem interreligiösen und interkulturellen Dialog verpflichtet und nimmt seine Aufgabe sehr ernst. Schließlich sind alle Menschen Gottes Schöpfung und Ebenbild und deshalb gleichermaßen mit einer unveräußerlich Würde ausgestattet. Die Vorstellung der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe lehrt uns, dass man dort, wo man sich den Menschen zuwendet, stets auch in Gottes Angesicht schaut. Das verlangt keineswegs, Unterschiede zu verwischen oder über Probleme, die man miteinander hat, hinwegzusehen. Interreligiöser Dialog und Integration sind keine leichten Aufgaben. Aber gerade die Arbeit am Dialog der Religionen und Kulturen im Bonifatiushaus hat gezeigt, dass aus einem distanzierten Umgang miteinander ein vertrauensvoller werden kann, der gegenseitige Kritik aushält. Es gibt nur eine Welt, und die wächst zusammen. Es wird vielleicht enger, aber dafür auch vielfältiger und bunter. Und das ist gut so!

Burkhard Kohn



Online-Veranstaltung zum Holocaust-Gedenktag 2021: v.l.n.r. Burkhard Kohn, Bonifatiushaus Fulda; Roman Melamed, Jüdische Gemeinde Fulda; Wolfgang Hengstler, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit; Uwe Becker, Antisemitismusbeauftragter des Landes Hessen.

Kompetenz, Sendung und Teilhabe

Bildung und Qualifikation von Pflegefachkräften an der Schnittstelle von pastoralen Handlungsfeldern und katholisch-sozial orientierter Weiterbildung

Soziale und pastorale Wirklichkeit von Gesundheit, Krankheit und Heilung: Der verantwortungsvolle, achtsame und sorgegeleitete Umgang mit dem unverfügbaren Geschenk des Lebens veranschaulicht im Zusammenhang von Gesundheit, Krankheit und Heilung die gesellschaftliche, soziale und pastorale Bedeutung der pflegerischen und medizinischen Versorgung bedürftiger Menschen und begründet das Bildungsangebot des Bonifatiushauses in diesem Bereich.

Sendung und Auftrag: die aktuelle Bedeutung von Pflegekräften in der Versorgung, Betreuung und Begleitung bedürftiger Menschen

Pflegekräfte stellen nicht nur die größte Berufsgruppe der im Gesundheitswesen tätigen Personen dar. Pflegekräfte nehmen zudem eine auch historisch gewachsene zentrale Rolle in der Versorgung von Patientinnen und Patienten und Bewohnerinnen und Bewohnern ein. Diese Rolle fokussiert sich in der Kategorie der Sorge, in und mit der die besondere Verantwortung der Pflegekräfte in der PatientInnenversorgung charakterisiert werden kann. Rolle und Verantwortung von Pflegekräften wandeln sich unter den aktuellen Rahmenbedingungen und Transformationen der Gesundheitsversorgung. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf die Versorgungsstrukturen in unserem Gesundheitssystem und die damit verknüpften sozialen Sicherungssysteme, sondern auch auf das Selbstverständnis von Pflegekräften selbst.

Teilhabe durch berufliche Qualifikation: Professionalität an der Schnittstelle von pflegerischer Expertise, sorgender Pflege und gesellschaftlichem Engagement

Die berufliche Weiterbildung von Pflegefachkräften ist daher ein wichtiger Bestandteil und Baustein zur Sicherung einer professionellen pflegerischen Versorgung, zur Stärkung der Verantwortungsfähigkeit und des Engagements von Pflegefachkräften sowie zur Sicherstellung eines wertorientierten Fundaments in den sozialen Sicherungssystemen unserer Gesellschaft. Im Fokus stehen dabei die Anwartschaft und die Sorge für Menschen und deren Angehörige, die aufgrund gesundheitlicher und altersbedingter Einschränkungen der Unterstützung und Solidarität bedürfen.

Führungskräfte und Praxisanleitungen in der Pflege: Weiterbildungsangebote für wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Pflege

Zur Unterstützung und Begleitung der genannten Prozesse engagiert sich das Bonifatiushaus insbesondere in der Förderung und Weiterbildung von Führungskräften und Praxisanleitungen in der Pflege. Die mehrtägigen bis zu 90 Weiterbildungstage umfassenden einzelnen Weiterbildungen qualifizieren die für die Ausrichtung und Sicherstellung der Pflege wichtigen Führungskräfte und Praxisanleitungen in der Akut- und in der Langzeitpflege in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Ambulanten Diensten.



Praxisanleitung-Weiterbildung in der Pflege: Die Interessen und Sorgen Jugendlicher aufgreifen und junge Menschen für ein Engagement in der Pflege begeistern

Stehen die Herausforderungen einer wertorientierten und transformationalen Führung im Fokus der Weiterbildungen für Führungskräfte, zielen die Weiterbildungen für die Praxisanleitungen insbesondere auf die pädagogische und fachliche Qualifikation von Pflegefachkräften, um gerade junge Menschen für den Pflegeberuf begeistern und an eine wertorientierte Pflege heranführen zu können und somit einen wichtigen Beitrag zur Berufung und Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher zu leisten.

Palliative Care Weiterbildungen: Beitrag zur Autonomie und Selbstbestimmung eines würdevollen Sterbens

Die aktuellen, vor allem auch politischen und kirchlichen Debatten um ein selbstbestimmtes Sterben unterstreichen die Notwendigkeit einer Palliativen Versorgung bedürftiger Patientinnen und Patienten und die Vorhaltung ausreichender palliativer Versorgungsangebote. Dies setzt ein entsprechend qualifiziertes Pflegepersonal in den Krankenhäusern, Pflegeheimen und Ambulanten Diensten voraus. Das Bonifatiushaus leistet hierzu mit einem eigenständigen Palliative Care Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebot in Kooperation mit dem Klinikum Fulda einen wichtigen Beitrag.

Staatliche Anerkennung: Nachhaltigkeit, und Stellenwert der Weiterbildungen

Für alle Weiterbildungen in diesem Bildungsbereich liegt die staatliche Anerkennung durch die zuständigen Behörden



des Sozialministerium in Hessen und durch die Deutsche Krankenhausgesellschaft vor. Neben der damit verbundenen Sicherstellung der Qualität der Weiterbildungen profitieren die Gesundheitseinrichtungen und die Teilnehmenden von der staatlichen Anerkennung der Weiterbildungen des Bonifatiushauses, was die Relevanz und die Wertigkeit der Weiterbildungen zusätzlich unterstreicht und steigert.

Vernetzte Weiterbildungen: Kooperationen mit regionaler Verankerung und überregionaler Ausstrahlung

Die Durchführung der Weiterbildungen in diesem Bereich erfolgt in enger regionaler Vernetzung und im Austausch mit zahlreichen Einrichtungen der Gesundheitsversorgung in Fulda und im Landkreis Fulda. Darüber hinaus umfasst das Einzugsgebiet der teilnehmenden Pflegefachkräfte auch Einrichtungen aus ganz Hessen, Thüringen und Bayern. Hervorzuheben ist insbesondere die enge organisatorische und auch inhaltliche Zusammenarbeit mit der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, Mutterhaus Fulda und deren Werken, dem Herz-Jesu-Krankenhaus und der Vinzenz Gruppe in Fulda.

Nachfrage, Bedarf und wirtschaftliche Relevanz der Weiterbildungen

Im Jahr 2020 sind in dem Bildungsbereich insgesamt 156 Weiterbildungstage mit jeweils mindestens 15 Teilnehmenden durchgeführt worden, was den Bedarf und die Relevanz des Bildungsangebots veranschaulicht.

Das Bonifatiushaus als Bildungsort: Online Durchführung der Weiterbildungen im Bereich Pflege

Aufgrund der Nachfrage und des Bedarfs in den kooperierenden Einrichtungen sind die Weiterbildungen trotz der



zwischenzeitlichen pandemiebedingten Schließung des Bonifatiushauses online wie geplant durchgeführt und auch abgeschlossen worden. Hierzu ist die bereits existierende Online Bildungsplattform weiter ausgebaut worden und zusätzliche Videokonferenz-Elemente für eine Intensivierung der Austauschmöglichkeiten integriert worden. Dabei ist vor allem in den Rückmeldungen der Teilnehmenden deutlich geworden, wie wichtig für die mehrtägigen Bildungsveranstaltungen in diesem Bereich das Bonifatiushaus als Ort und Raum für Weiterbildungen wahrgenommen und geschätzt wird.

Gunter Geiger



Weiterbildungskurse im Bereich Pflege und Gesundheit finden im Bonifatiushaus schon seit vielen Jahren statt.

Pflegeethik – in Zeiten der Pandemie

Auch die Medizin- und Pflegeethischen Themen, die durch Dr. Marco Bonacker, den kommissarischen Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung, vertreten werden, haben in diesem besonderen Jahr Platz in unserem Programm gefunden. Drei Ergebnisse möchten wir dabei im Folgenden besonders hervorheben.

„Triage – und die Würde des Menschen“

Am 6. Mai thematisierte ein digitales „After-Work-Meeting“ mit dem Titel „Triage und die Würde des Menschen – Medizinethische Perspektiven auf die aktuelle Krise“ das herausfordernde Thema Triage, das besonders seit der Corona-Pandemie im Fokus der Öffentlichkeit stand. Als Referent fungierte Dr. Bonacker, während die Veranstaltung gemeinsam mit dem Referat Weltkirche, namentlich Paulina Hauser und Steffen Jahn, geplant und durchgeführt wurde. Bonacker eröffnete den Kontext der Veranstaltung mit einer kurzen Einleitung: „Die Corona-Krise betrifft uns alle existentiell. Einige von uns kennen Erkrankte, Verstorbene, Genesene. Viele von uns haben ältere Verwandte, um die wir uns sorgen, viele von uns sorgen sich auch um die eigene Gesundheit; vielleicht waren einige von uns selbst erkrankt – ohne es vielleicht zu wissen, einige von uns waren vielleicht in Quarantäne. Aber die Corona-Krise ist nicht einfach nur eine Krise der persönlichen Gesundheit, sondern vielmehr eine gesamtgesellschaftliche, denn: Auch die Wirtschaft, unsere Arbeitsplätze, der generelle Umgang miteinander; all das wird durch die Corona-Krise ebenfalls stark verändert. Auch gerade die Bildungsveranstaltungen können bis auf weiteres nicht mehr so stattfinden wie vorher: Der beste Beweis ist dieses Webinar. Die Krise zwingt uns, neue Wege zu gehen. Einige davon werden sich auch nach der Krise als beständig und gut erweisen.“ In seinem Vortrag ging Bonacker auf drei Punkte ein: 1. „Wieso gibt es eigentlich die Medizinethik?“ 2. „Wieso ist die Corona-Krise eine politische Ordnungsfrage?“ und 3. „Was bedeutet der Begriff Triage und inwiefern ist damit ein ethisches Problem verbunden?“ In seinen Ausführungen verband er die Fragen jeweils mit der grundsätzlichen Verwirklichung der Menschenwürde und konnte so eine tiefgehende und lebensnahe Debatte initiieren.



Dr. Marco Bonacker

Fachtagung Pflege in Kooperation mit dem Hessischen Sozialministerium

Unter dem Titel „Pflege und Betreuung in Zeiten der Pandemie – Wie sich Pflege durch Corona verändert hat. Neue Herausforderungen bei der Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen“ fand eine diesmal digitale Fachtagung am 02.12.2020 mit 130 Interessierten statt. Die Fachtagung „Pflege“ im Bonifatiushaus hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder Aspekten der Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen gewidmet. Dabei wurden in den letzten Jahren immer weniger freiheitsentziehenden Maßnahmen beantragt bzw. genehmigt. Der politische, pflegewissenschaftliche, ethische und medizinische Diskurs, zu dem das Bonifatiushaus wesentlich beigetragen hat, hatte erreicht, dass Freiheitsrechte eines jeden Bürgers auch in der Pflegesituation nicht enden, sondern gerade vulnerablen Personen zukommen. Die Rechte von zu Pflegenden stehen daher besonders im Fokus des interdisziplinären Dialogs in der noch andauernden Krise. Die Corona-Pandemie hat die Sollbruchstellen des Diskurses zwischen Freiheit und Sicherheit wieder neu deutlich gemacht. Die Fachtagung fragte deswegen: Wo stehen wir heute? Wie robust waren die Freiheitsideale im Kontext der Krise? Welche Erkenntnisse in Pflegepraxis und Wissenschaft haben wir gewonnen? Was muss in Zukunft stärker beachtet werden und welche Lehren ziehen wir aus den Entscheidungen und dem Umgang mit der Corona-Pandemie in der Pflege?

Um diese Fragen in aller Breite beantworten zu können, konnten vier ausgewiesene Experten gewonnen werden. Im ersten Vortrag „Pflege unter Pandemiebedingungen: Herausforderungen für eine Bewohner*innenzentrierte Pflege.“ gab Prof. Dr. Sascha Köpke von der Universität Köln, seit vielen





Jahren führender Experte bei der Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen, einen Gesamtüberblick über den aktuellen Pflegediskurs. Die „Rechtlichen Perspektiven auf die Corona-Maßnahmen in der Pflege“ behandelte Jurist Prof. Dr. Andreas Pitz von der Hochschule Mannheim. Die Perspektive der Fachaufsicht Pflege stellte Frau Regine Krampen vom Regierungspräsidium in Gießen vor, während die psychosozialen Herausforderung gerade auch für Pflegenden von Dr. Moritz Petzold von der Berliner Charité behandelt wurde. Insgesamt ergab sich mit diesen vier Perspektiven eine multiprofessionelle Sicht auf die Corona-Pandemie in der Pflege, die durch zahlreiche Fragen und Beiträge der Teilnehmer ergänzt und bereichert wurde.



Pflege in Corona-Zeiten

Seit März 2020 ist die Weltgesellschaft nicht mehr dieselbe. Die Corona-Pandemie bestimmt seither unsere Lebenswirklichkeit, verändert unseren Alltag und schränkt bisher selbstverständliche Freiheiten ein. Das neuartige Coronavirus SARS-CoV-2 bestimmt das Leben weltweit, seitdem es sich von China ausgehend rasend schnell und mit teilweise exponentiellem Wachstum verbreitet hat. Ein schnelles Ende der Krise ist vorerst nicht in Sicht. Bis auf Weiteres müssen wir lernen, mit der Gefahr einer sich ausweitenden Pandemie zu leben. Die notwendigen Maßnahmen unter Abwägung der vielfältigen Interessen der Gesamtgesellschaft aufrechtzuerhalten und sie plausibel zu machen, wird eine der entscheidenden Herausforderungen der nächsten Zeit sein. Große Hoffnungen zur Lösung der Krise werden auf die schnelle Entwicklung und Verteilung von Corona-Impfstoffen gesetzt. Die erfolgreiche Entwicklung der Impfstoffe ist rasant vorangetrieben worden, die Verteilung wirft aktuell allerdings noch viele Fragen auf. Mit Blick auf die anstehenden Massenimpfungen muss allerdings auch betont werden, dass diese zunächst nur ein Baustein im zukünftigen Umgang mit der Corona-Pandemie darstellen. Die Corona-Krise bleibt eine gesamtgesellschaftliche, ja globale Herausforderung.

Gerade Pflegeeinrichtungen standen und stehen im Fokus der Überlegungen im Kontext der Pandemie: Wie kann man gerade die Risikogruppen, v.a. Alte und Kranke schützen? Besonders die Besuchsverbote und die lange Zeit der Isolierung sorgten dabei auch für Kritik. Waren und sind die Schutzmaßnahmen verhältnismäßig? Darf Freiheit so einschneidend eingeschränkt werden? Insbesondere hat sich der Blick auf die Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen (FEM) noch einmal neu geschärft. Vor allem die stationäre Langzeitpflege hatte sich der Reduktion der freiheitsentziehenden Maßnahmen gewidmet, politische und juristische Rahmenbedingungen waren dahingehend ausgestaltet worden. Der politische, pflegewissenschaftliche, ethische und medizinische Diskurs hat erreicht, dass Freiheitsrechte eines jeden Menschen auch in der Pflegesituation nicht enden, sondern gerade vulnerablen Personen zukommt. In den letzten Jahren ging die Anzahl der genehmigten freiheitsentziehenden Maßnahmen drastisch zurück. Gerade die Rechte von zu Pflegenden stehen daher weiter im Fokus des interdisziplinären Dialogs. Die Corona-Pandemie hat allerdings die Sollbruchstellen des Diskurses zwischen Freiheit und Sicherheit wieder neu

deutlich gemacht. Auch die Perspektive auf die Gesundheitsfachberufe, die Pflegerinnen und Pfleger in der Praxis fand sich vielfach in der öffentlichen Debatte wieder. Bilder gingen um die Welt, in denen sie mit Applaus auf dem Nachhauseweg bedacht wurden, in Spanien, in Italien oder auch in Deutschland. Menschen in der Pflege haben in jedem Fall außerordentliches geleistet und waren gerade auf dem Höhepunkt der Krise mit vielfältigen Unsicherheiten konfrontiert und auch besonderen Risiken – auch durch fehlende persönliche Schutzausrüstung – ausgesetzt. Ihre gesellschaftliche Anerkennung ist fraglos gestiegen, die Systemrelevanz wurde allerorten unterstrichen. Doch Applaus und Anerkennung lösen nicht die bereits bestehenden und durch die Krise noch verschärften Nöte in der Pflege vom Personalmangel bis zur geringen Bezahlung. Hier ist insbesondere die Politik gefordert, den lobenden Worten auch Taten folgen zu lassen.

Dr. Marco Bonacker

Bildung als Lebensbegleitung

Vermittlung von Kompetenzen in Lebens- und Arbeitswelt

Die Globalisierung und der technologische Wandel sind die Motoren unserer rasanten (welt-)gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Ein wesentliches Merkmal von Leben und Arbeiten in dieser Gegenwart ist, dass Zukunftsplanung immer schwieriger wird. Lebensentwürfe und -strategien von heute sind morgen schon veraltet und uneffektiv. Die Arbeitswelt wird immer unsicherer. Die „Lebenseinstellung“ ist eher die Ausnahme, denn die Regel. Mit der Corona-Pandemie hat dieser Wandel aus der Not heraus weiter Fahrt aufgenommen. Leben und Arbeiten in der zukünftigen Gesellschaft werden ungeahnte Anforderungen an Flexibilität und Mobilität der Menschen stellen. Sie müssen in einem vorher nie gekannten Ausmaß lernen, mit Komplexität, Heterogenität, mit Abbruch und Wandel zurecht zu kommen. Kompetenzen müssen das ganze Leben hindurch immer wieder neu erworben werden, immer wieder Neues lernen, in jeder Phase des Lebens ist das Gebot der Stunde. Lebensbegleitende Bildung, von der Jugend bis ins hohe Alter, sieht das Bonifatiushaus vor dem Hintergrund seines gesellschaftlichen Auftrags und seiner Verantwortung für die Menschen als wesentliche Aufgabe seiner Arbeit an. Die Vermittlung von Kompetenzen in Lebens- und Arbeitswelt ist vielfältiger Natur.

Zu diesen Kompetenzen in der modernen Gesellschaft gehört, dass Menschen sich über Entwicklungen, die sie betreffen, informieren, um sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen und ihre Lebens- und Arbeitssituation mitbestimmen zu können. Das Bonifatiushaus bietet in dieser Absicht eine Vielzahl von Bildungsveranstaltungen mit einer breiten Themenpalette an. Im Bereich gesellschaftspolitischer Veranstaltungen etwa ging es auch 2019 und 2020 um aktuelle Entwicklungen, wie Migration, das deutsch-amerikanische Verhältnis, um Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in der EU oder um deutsche Waffenexporte und die Rüstungsindustrie. Zu diesem Bereich gehören auch die Veranstaltungen, die das Bonifatiushaus einer jährlich wiederkehrenden Reihe in Kooperation mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund durchführt. Dieser ‚Arbeitskreis Kirche-Gewerkschaft‘ existiert nun schon seit 50 Jahren. Aus der kirchlichen Solidaritätsbezeugung mit dem Widerstand gegen unzumutbare Arbeitsbedingungen in der hessischen Reifenindustrie gegründet, hat es sich der Gesprächskreis seitdem zur Aufgabe gemacht, aktuelle Entwicklungen in der Arbeitswelt zu beleuchten und aus den Wertvorstellungen Christlicher Gesellschaftsethik heraus einer kritischen Bewertung zu unterziehen. Unter dem Titel „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral!“ wurde in der aktuellen Reihe 2019/2020 das Verhalten der Großkonzernze zwischen Gewinnstreben und gesellschaftlicher Verantwortung in den Blick genommen. Die Reihe konnte vor dem Lockdown im Frühjahr noch beendet werden. Im Jahr 2021 wird es um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Wirtschaft und Arbeitswelt gehen.

In der Vermittlung gesellschaftspolitischer Kompetenzen geht es letztlich darum, Menschen deutlich zu machen, dass eigene Informations- und Meinungsbildung sowie Engagement als Bürgerinnen und Bürger sich in unserer Gesellschaft lohnen.

Weitere Veranstaltungen, Seminare und Fortbildungen dienen der Stärkung sozialer und interkommunikativer Fähigkeiten, die für das Leben und Arbeit notwendig sind. In den Jahren 2019 und 2020 ging es dabei um den Umgang mit Konflikten und Konfliktmanagement, um Achtsamkeit gegenüber sich selbst und ‚Work-Life-Balance‘, um die Stärkung der Fähigkeit, in leitenden Positionen Menschen zu führen, um Resilienztraining und vieles mehr. Für den Bereich der Schulung von Erzieherinnen und Erziehern arbeitet das Bonifatiushaus eng mit den anderen Bildungsanbietern der Region zusammen. Aktuelle Themen sind hier etwa Inklusion und der Umgang mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Für den Bereich des sozialen Ehrenamts schult das Bonifatiushaus in Kooperation mit dem Sozialdienst Katholischer Frauen Menschen, die in sozialen Einrichtungen, besonders denen der Kirche, ehrenamtlich tätig werden möchten. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden immer mehr zu ‚Orten‘, in denen Menschen, gerade auch





ältere Menschen, sich selbst verwirklichen möchten und in denen sie sich in sinnvoller Tätigkeit ‚gebraucht‘ fühlen.

Damit ist auch schon ein weiterer Schwerpunkt der Bildungsarbeit des Bonifatiushauses zur Vermittlung von Kompetenzen in Lebens- und Arbeitswelt angesprochen: Die Arbeit mit älteren Menschen, solche, die vor dem Wechsel in den Ruhestand stehen oder sich schon im Ruhestand befinden. Diese Lebensphase wird gerade an ihrem Anfang als neu gewonnene Freiheit erfahren, mit der man so recht nichts anzufangen weiß. Deshalb hat Bildung hier die Aufgabe, Ansätze zur Neuorientierung zu vermitteln: Wie will ich meinen Ruhestand gestalten? Was soll für mich in dieser Lebensphase wichtig sein? Wie und wo kann ich mich selbst verwirklichen? Gleichzeitig geht es für das ‚ältere Alter‘ um die Vermittlung von Ansätzen zum Erhalt geistiger und körperlicher Fitness und um die Stärkung der Fähigkeit, mit dem Alltag im Alter mit seinen kleinen und großen Problemen zurecht zu kommen. Die Bildungsangebote des Bonifatiushauses zur Arbeit mit älteren Menschen sind vielfältig. Der Kurs „Weil das Leben nicht nur Arbeit ist“ etwa, eine Veranstaltung, die dazu anleiten möchte, sich am Ende

des Arbeitslebens Gedanken über das, was nun kommen soll, zu machen, erfreute sich 2019 und 2020 (bis zum Ausbruch der Pandemie) großer Beliebtheit. In den vergangenen beiden Jahren neu dazugekommen ist eine Studientagsreihe, die dem Erinnern und Festhalten der eigenen Lebensbiografie dient. Das Leben im Ruhestand ist für manche der Ort des Rückblicks auf das eigene Leben und Hilfestellungen dazu werden dankbar angenommen. Überdies ist das Bonifatiushaus auch in der Qualifizierung von Ehrenamtlichen in der Seniorenarbeit tätig.

In der heutigen, schnelllebigen Zeit müssen sich Lebens- und Arbeitswelt den gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen. Menschen müssen bereit sein, an dieser Anpassung mitzuwirken, wollen sie von den Veränderungen nicht überrannt werden. Sie haben es jetzt in der Hand, eine Zukunft zu schaffen, in der es sich zu leben lohnt. Eine Zukunft, die nicht nur von ‚viel Haben‘, sondern von ‚gut Leben‘, nicht nur von Konkurrenzkampf, sondern von Solidarität und Gemeinschaft bestimmt sein sollte. Das jedenfalls ist die Vorstellung christlicher Ethik. Wie wir heute und morgen leben und arbeiten, entscheidet darüber, wie wir und die Menschen nach uns zukünftig leben werden. Arbeits- und Lebenswelt zu gestalten ist Arbeit an unserer Zukunft.

Dazu gehört, sich das ganze Leben lang immer wieder auf neue Lernprozesse einzulassen. Diesem Auftrag hat sich das Bonifatiushaus verschrieben. Seine Bildung möchte die Menschen in jeder Phase ihres Lebens verantwortungsvoll begleiten, von der Jugend bis ins hohe Alter – als Gebot unseres christlichen Glaubens, der uns zur Sorge um unsere Mitmenschen verpflichtet.



Burkhard Kohn

Außerschulische Jugendbildung in Zeiten von Corona – ein Problemaufriss

Seit vielen Jahren liegt ein Schwerpunkt der Arbeit in der kath. Akademie in Fulda im Bereich der politischen Jugendbildung. Warum? Weil unsere Gesellschaft junge Menschen braucht, die Verantwortung übernehmen und sich aktiv mit ihren eigenen Ideen einbringen. In den letzten Monaten hat sich verstärkt gezeigt, vor welchen vielfältigen Herausforderungen unsere Demokratie steht: Klimawandel, zunehmende menschenfeindliche Tendenzen, globale Pandemie. Gerade in diesen Zeiten kann außerschulische (politische) Jugendbildung Wissen und Kompetenzen für politische Teilhabe vermitteln und Wege aufzeigen, sich zu engagieren. Die Corona-Pandemie hat hier zu einem schweren Schnitt geführt, der den Bereich der außerschulischen Jugendbildung vor große Herausforderungen stellt.

Nicht erst durch die Corona-Pandemie wurde die prekäre Rolle der politischen Bildung in der Schule offensichtlich: Schon vorher führte sie eher ein „Schattendasein“ (in einigen Bundesländern nimmt politische Bildung nicht einmal ein Prozent der Lernzeit im Unterricht ein¹), gerade jüngere Schüler*innen erhalten oftmals noch gar keinen Politikunterricht.

Auf der einen Seite ist aufgrund wachsender Herausforderungen der Ausbau politischer Bildung in der Schule dringend notwendig. Auf der anderen Seite liegt im Ausbau von Kooperationsbeziehungen zwischen Schule und außerschulischen Trägern ein großes Potential, um Kindern und Jugendlichen ausgehend von ihren eigenen Interessen und Problemwahrnehmungen mehr Zugänge zu politischer Bildung zu ermöglichen. Außerschulische Bildung kann ihre Stärken in Differenz zum unterrichtlichen Geschehen einbringen und in einem geschützten Setting Meinungs- und Urteilsbildungsprozesse anstoßen, bei denen ohne Leistungsdruck – und somit ohne sozial erwünschtes Verhalten – demokratische Persönlichkeitsbildung stattfinden kann².

Obwohl sich die Länder 2018 auf Maßnahmen verständigten, die auf eine stärkere Kooperation zwischen schulischer und außerschulischer Bildung abzielen, hat die Corona-Pandemie sehr deutlich gezeigt, dass eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen den Partner*innen nicht erreicht ist: Außerschulische Angebote spielten in Bezug auf Schulschließungen, Homeschooling sowie der Entwicklung und Nutzung neuer (digitaler) Bildungsformate keine Rolle. Schlimmer noch, in einigen Bundesländern sind Kooperationen mit Schulen bereits bis zum Ende des Schuljahres 20/21 abgesagt – dabei hätte die außerschulische Bildung die Schulen in diesen Zeiten unterstützen können. In den Schulen fand jedoch ein Rückzug auf den Kernunterricht statt, der die Chancen des informellen Lernens gerade in diesen Zeiten in weiten Teilen ignorierte.

¹ Vgl. Kramer, Bernd (2020): Zu wenig. Zu spät, in: *Süddeutsche Zeitung* 18. Mai 2020.

² Vgl. Team Up! Außerschulische politische Jugendbildung in Kooperation mit Schule, hrsg. von Gemeinsame Initiative der Träger Politischer Jugendbildung (GEMINI), online abrufbar unter https://www.arbeitundleben.de/images/download/20_gemini_teamup_ds.pdf (Zugriff: 26.01.2021)

Fakt ist: Weit über die Hälfte der Teilnehmenden an außerschulischen Angeboten sind Schüler*innen – Schulen gehören seit Jahren zu den wichtigsten Kooperationspartnern der Träger politischer Jugendbildung. Der Rückzug nahezu aller schulischer Partner*innen kam damit einem Shutdown der außerschulischen politischen Bildung in Kooperation mit Schule gleich: In diesen spürbar von Unsicherheiten und gesellschaftspolitischen Umbrüchen geprägten Zeit kann und konnte sie ihren eigentlichen Aufgaben nicht vollständig nachkommen.

Um die politische außerschulische Jugendbildung – ob mit oder ohne Corona – zukunftsfähig zu machen, müssen bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden, die die GEMINI in ihrer aktuellen Broschüre formuliert haben³.

Ein auch künftig für unsere Arbeit besonders wichtiger Aspekt liegt darin, Kooperationen strukturell anders zu denken und anzugehen. Außerschulische Angebote zu schaffen bedeutet für Schulen bzw. den/die Ansprechpartner*in bzw. Verantwortlichen generell einen nicht unerheblichen Zusatzaufwand: Es müssen Zeiten gefunden oder angepasst werden, Räume gefunden oder explizit aufgesucht werden, Klassenverbände gemischt werden, Lehrpläne und Leistungserhebungen zurückgestellt werden.

Werden Kooperation dabei individuell und einmalig vereinbart, hängt das Gelingen und die gesamte Kooperation an einer besonders engagierten Lehrkraft, die die o.g. Aufgaben bewältigt, Absprachen trifft und im Planungsprozess zudem – entgegen den Gestaltungsprinzipien der außerschulischen politischen Bildung – oft als Mittler*in zwischen Schüler*innen und politisch Bildendem steht. Gerade momentan und unter Berücksichtigung der durch Corona gewachsenen Anforderungen für Lehrkräfte ist dieser Mehraufwand für eine Einzelperson nur schwer leistbar. Eine Würdigung der außerschulischen Bildung bei gleichsam überschaubarem Aufwand für den oder die Lehrkraft kann gelingen, wenn Kooperationen in Form von Konzepten strukturell verankert werden, heißt: Wenn Angebote als fester Bestandteil eines Schuljahres für eine bestimmte

³ Vgl. ebd.



Jahrgangsstufe, eines (lehrplanspezifischen) Themas oder im besten Falle durch den Kernlehrplan verankert würden und somit einerseits gleichberechtigt neben den schulischen Inhalten stünden, andererseits mit den Zielen und Prinzipien außerschulischer Bildung die schulischen Lernprozesse ergänzen könnten.

Politisch Bildende wollen bedarfsorientierte Angebote in Absprache mit den jungen Teilnehmenden schaffen. Dies kann nur gelingen, wenn die Arbeit bzw. die Kooperation mit Schule strukturell so selbstverständlich werden, dass nicht jedes Jahr aufs Neue das „Ob“ geklärt werden muss, sondern lediglich im Austausch mit einer Ansprechpartnerin oder einem Ansprechpartner das „Wann“ und ggf. ein Themenrahmen abgesprochen werden muss. Das konkrete „Was“ sollte in der Folge eine Absprache zwischen Schüler*innen und politisch Bildendem sein – die „neuen“ Möglichkeiten des Digitalen bieten hier die Chance für eine regelmäßige Begleitung und unkompliziertere Absprachen.

Die Pandemie hat auch uns im Bonifatiushaus im Bereich der Jugendbildung durch die Fahrtenverbote des Kultusministeriums schwer getroffen. Was oben theoretisch beschrieben wurde, haben wir in unserer Praxis stark spüren müssen: Angebote mit langfristigen Kooperationspartner*innen funktionierten zwar trotzdem „irgendwie“ und wurden weiterhin trotz wiederholter Verschiebungen stets von Seiten der Schule „mitgedacht“. Ein Herantreten an (neue) Schule in diesen Zeiten war jedoch aufgrund der schulinternen Mehrbelastung durch Corona quasi nicht möglich.

Wir dürfen nicht vergessen, welche massiven Auswirkungen Corona auch auf junge Menschen hat und mit wie vielen Fragen, Sorgen und Ängsten sie aktuell beschäftigt sind, aber auch als Folge der Pandemie beschäftigt sein werden. Ein professionelles Aufgreifen dieser Sorgen und Nöte fernab von Leistungsdruck will außerschulische Bildung leisten – sie kann es aber nur dann, wenn im schulischen Kontext Freiräume dafür geschaffen werden und informelles Lernen im außerschulischen Kontext die gleiche Bedeutung wie formelles Lernen erhält.



Maria Mnich



Abstand halten ist das Thema in Pandemie-Zeiten

Ziele

Politische Jugendbildung will...

- Unterstützung geben, damit junge Menschen ihre Wünsche, Ideen und Interessen einbringen und entfalten können.
- Wissen vermitteln und Orientierung bieten, damit junge Menschen ihren Platz in der Gesellschaft finden.
- Beteiligung fördern, damit junge Menschen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilnehmen können und die demokratische Gesellschaft mitgestalten.

(Gestaltungs-)Prinzipien

Die Angebote der politischen Jugendbildung sind

- Freiwillig – sie basieren auf Selbstbildung, Freiheit und Offenheit.
- Partizipativ – sie beteiligen junge Menschen am Bildungsprozess.
- Wertorientiert – sie vermitteln demokratische Werte.
- Emanzipativ – sie regen zu eigenständigem Denken und selbstbestimmtem Handeln an.
- Handlungsorientiert – sie schaffen Lern- und Erfahrungsorte für Selbstwirksamkeit und die Förderung von gesellschaftlichem Engagement und politischer Teilhabe.
- Ganzheitlich – sie bauen auf Ressourcen und Potentialen der Jugendlichen auf.

(Quelle: Gemeinsame Initiative der Träger Politischer Jugendbildung (GEMINI) (Hrsg.): Team Up! Außerschulische politische Jugendbildung in Kooperation mit Schule)

Rassismuskritische Bildungsarbeit als Thema der politischen Bildung

Seit März 2020 ist die politische Jugendbildung vielerorts heruntergefahren, Seminarangebote und Kooperation v.a. mit Schulen können aus verschiedenen Gründen nicht wie gewohnt stattfinden. Was aus Sicht der politischen (Jugend-)Bildung einerseits verheerend ist – zeigte sich in den letzten Monaten doch immer wieder, wie notwendig eine umfassend(er) politische Bildung ist – bietet andererseits die Möglichkeit, sich neuen Themen zuzuwenden, neue Konzepte zu entwickeln, neue thematische Schwerpunkte zu finden.

Schon lange hat sich in der Gesellschaft durchgesetzt, dass es keine „Menschenrassen“ gibt – folglich gibt es auch keine Abwertungen anderer mehr. Wirklich?! Als gelernte Denkstruktur und in Form von gruppenbezogenen Vorurteilen aufgrund äußerlicher Merkmale, die mit Charaktereigenschaften und Handlungen verknüpft werden, existiert Rassismus in der gesamten Gesellschaft – mal mehr, mal weniger verborgen. Rassistische Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung sind auch in Deutschland leider keine Seltenheit.

“Rassismus befindet sich in der Art und Weise wie wir sprechen, in den Büchern die wir lesen, in den Witzen die wir machen, in der Art wie wir über uns und die Anderen zu denken gelernt haben und er befindet sich dementsprechend auch in den Systemen, die wir kreieren.”

Tupoka Ogette

Dabei sind kulturell und aufgrund von ethnischer Herkunft bestimmte Vorurteile nicht vorgegeben, sondern werden erlernt – das bedeutet im Umkehrschluss, dass sie auch wieder verlernt werden können. Das Reflektieren und Äußern eigener internalisierter Vorurteile und Vorbehalte sowie ein Bewusstsein für eigene weiße Privilegien sind dabei wichtige Schritte zu einem bewussten Denken und Handeln.

Versteht man Rassismus nicht nur als rechtsextrêmes Phänomen, sondern als eine Ordnung, die in unserer gesamten Gesellschaft gefunden werden kann und in allen Lebensbereichen wirkmächtig ist, umfasst Kritik an Rassismus die Reflexion der eigenen Verwobenheit in rassistische Verhältnisse. Wichtig ist: Menschen sind unterschiedlich stark von Rassismus betroffen. Sie haben unterschiedliche Positionen im rassistisch strukturierten System. Sie können sich dem nicht einfach entziehen.

Dies gilt auch für Multiplikator*innen und Fachkräfte der schulischen sowie außerschulischen Bildungsarbeit: Die Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus und dem machtvollen Ordnungssystem dahinter ist deshalb gerade für sie unerlässlich – insbesondere, da sich rassismuskritische Herausforderungen durch die aufgeladenen Diskurse um Migration und Flucht in den vergangenen Jahren deutlich erhöht haben.

Zentrale Ziele rassismuskritischer Bildungsarbeit sind daher

- Rassismus in verschiedenen Lebensbereichen zu thematisieren
- über unterschiedliche Ausprägungen, Funktions- und Wirkungsweisen aufzuklären
- konkrete Erfahrungen, Denk- und Handlungsmuster und die damit verbundenen Machtstrukturen zu reflektieren
- Strategien entwickeln, um Betroffene von rassistischer Diskriminierung ernst zu nehmen und zu stärken.

Schon seit vielen Jahren bietet das Bonifatiushaus im Bereich der politischen Jugendbildung Seminare für ErzieherInnen in Ausbildung an: Es bestehen langjährige Kooperationen u.a. zur Konrad-Zuse-Schule Hünfeld, Käthe-Kollwitz-Schule Marburg sowie zur staatlichen Berufsschule Dillenburg. Die Seminare werden an den politischen Bedarfen der Teilnehmenden konzipiert.

In Bezug auf die oben erläuterte Thematik ist relevant, dass Kindertageseinrichtungen als ein Spiegel migrationsgesellschaftlicher Realitäten zu verstehen sind: Pädagogische Fachkräfte sind mit Familien verschiedener Regionen und kulturellen Hintergründen, verschiedenen Sprachen, Religionen, (nationalen) Zugehörigkeiten und den daraus resultierenden verschiedenen Erfahrungen konfrontiert.

Aus diesem Grund sind Erzieher*innen in Bezug auf rassismuskritische Bildungsarbeit wichtige Multiplikator*innen: Sie prägen Kinder in sehr frühem Alter, sind Ansprechpartner*innen, Vorbilder – auch in Bezug auf vorurteilsfreies und rassismuskritisches Handeln. Ruft man sich ins Gedächtnis, dass selbst Kleinkinder bereits ein Verständnis von „Rasse“ internalisiert haben (eindrücklich vermittelt dies das Experiment „Doll“, was unter dem Stichwort „Doll test - the effects of racism on children“ bei YouTube eingesehen werden kann), wird die Notwendigkeit umso dringlicher.



Schwarze Kinder und Jugendliche in der pädagogischen Praxis werden euch heute nach wie vor mit Alltagsrassismen konfrontiert, sie werden immer wieder (wenngleich häufig unbewusst und unabsichtlich) zu „Anderen“, zu „Nicht-Dazugehörigen“ gemacht und müssen sich gegen diese machtvollen Zuschreibungen und Diskriminierungen wehren. Weiße Kinder und Jugendliche hingegen genießen das Privileg der „fraglosen“ Zugehörigkeit, haben hierfür aber häufig kein Bewusstsein. Daher können sie, ob bewusst oder unbewusst, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, zu rassistischen Diskreditierungen anderer Kinder beitragen.

Kurzum: Erzieher*innen haben auch in diesem Bereich eine hohe Verantwortung und Vorbildfunktion und wir möchten mit gezielten Angeboten für diese Zielgruppe dazu beitragen, ein rassismuskritisches Selbstbewusstsein und ein Verständnis für eigene Privilegien sowie eine möglichst vorurteilsfreie Haltung zu entwickeln. Wichtig ist: Rassismuskritisches Arbeiten erfordert von allen Beteiligten eine hohe Sensibilität, da auch im Einsatz rassismuskritischer Methoden Rassismus reproduziert werden können!

Die vergangenen Monate haben wir dafür genutzt, Seminareinheiten und Konzepte zu entwickeln, um Erzieher*innen darin zu unterstützen, für sich selbst und optimalerweise für ihre Institution eine vorurteilsfreie Haltung und rassismuskritisches Denken einzuüben. Die Unterrichtseinheiten können dabei je nach Bedarf halbtägig, ganztägig oder mehrtägig sein. Lerninhalte bzw. Bausteine sind dabei u.a.

- Was verstehen wir eigentlich unter Rassismus? Welche rassistischen Denkmuster und Verhaltensweisen haben wir verinnerlicht und welche kolonialen Sichtweisen setzen sich darin fort?
- Was bedeutet *Weißsein* und welche Privilegien sind damit verknüpft?
- Wie kann eine rassismuskritische Haltung und (pädagogische) Praxis aussehen?
- Transfer: Welche Beobachtungen haben wir in unserer pädagogischen Praxis gemacht und wie können wir das Erlernete in Form von Handlungsstrategien übertragen? Welche Unsicherheiten, Widersprüche und Grenzen kommen dabei auf?
- Welche Methoden eignen sich für den Alltag (in KiTa, Schule und Co)?

»Die echte Auseinandersetzung mit Rassismus eröffnet einen neuen Blick auf uns selbst und unsere Mitmenschen. Das eröffnet nicht nur neue Perspektiven und neue Begegnungen. Wir können Gesellschaft aktiv mit- und umgestalten, Zu einer gerechteren Welt für alle. «

TUPOKA OGETTE

Eigene Erfahrungen, Fallbeispiele spielen im Seminar eine besondere Rolle, bei längeren Seminaren arbeiten wir zudem mit externen Referent*innen sowie von Rassismus Betroffenen zusammen.

Maria Mnich

Quellen und Literaturempfehlungen:

Allgemeine Informationen zum Thema „Rassismus“:
<https://www.bpb.de/politik/extremismus/rassismus/>

Ali-Tani, Caroline (2017): *Wie Kinder Vielfalt wahrnehmen: Vorurteile in der frühen Kindheit und die pädagogischen Konsequenzen*. Online abrufbar unter https://www.kita-fachtext-te.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_

AliTani_2017_WieKinderVielfaltwahrnehmen.pdf. [Zugriff am 29.01.2021]
IDA-NRW (Hrsg.) (2016): *Kinder- und Jugendarbeit zu rassismuskritischen Orten entwickeln. Anregungen für die pädagogische Praxis in der Migrationsgesellschaft, Düsseldorf*. Verfügbar unter https://www.ida-nrw.de/fileadmin/user_upload/reader/Broschuere_KinderuJugendarbeit.pdf, [Zugriff am 29.01.2021].

Ogette, Tupoka (2019): *Exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen*. Unrast Verlag, 9. Aufl.



„Alles, was erlernt werden kann, kann auch verlernt werden“ – Antidiskriminierungstraining „Blue Eyed Workshop“

Ergänzend zu den im vorherigen Artikel dargelegten konzeptuellen Überlegungen zum Thema Rassismus sollte im November ein von „Demokratie Leben“ gefördertes Projekt namens „Blue Eyed Workshop“ (eine auf dem Ansatz des emotionalen Lernens basierende „Übung“) in Kooperation mit OberstufenschülerInnen des Marianums Fulda sowie der Richard-Müller-Schule stattfinden. Im Rahmen des eintägigen Workshops lassen geschulte TrainerInnen von „DiversityWorks“ zwei voneinander getrennte Gruppen – die Braunäugigen und die Blauäugigen – in höchstem Maße spüren, welche Auswirkungen Diskriminierung für alle Beteiligten hat. Aufgrund des erneuten Lockdowns musste der Workshop abgesagt werden, wir hoffen jedoch, das Angebot in 2021 durchführen zu können.

Das Konzept des „Blue Eyed Workshops“ wurde 1968 von der amerikanischen Grundschullehrerin Jane Elliot entwickelt, die am Tag nach der Ermordung von Martin Luther King vor dem Problem stand, wie sie dieses Ereignis ihren rein weißen, rein christlichen SchülerInnen in einer rein weißen, rein christlichen Dorfgemeinde in den Vereinigten Staaten erklären sollte. Sie entwickelte hierzu ein Konzept, dessen Ziel es war und ist, die Gefühls- und Erlebenswelt von Diskriminierung betroffener Personen für nicht-betroffene Personen erfahrbar zu machen.

Die Teilnehmenden werden zu Beginn des Workshops in zwei Gruppen eingeteilt: Die Gruppe der Privilegierten (Braunäugigen) und eine diskriminierte Gruppe (Blauäugige), denen dann entsprechenden Attribute und Rechte zugeschrieben bzw. abgesprochen werden. Die Braunäugigen werden beispielsweise für besser und intelligenter erklärt und mit Privilegien ausgestattet, die den Blauäugigen vorenthalten werden – letztere werden als schlechter bzw. minderwertiger abqualifiziert.

Entsprechend bevorzugend, ermutigend und zustimmend bzw. schikanierend und abwertend werden die beiden Gruppen von den ausgebildeten TrainerInnen (die den Gruppenprozess die gesamte Zeit über genau im Blick behalten, um ggf. intervenieren zu können) im Workshop behandelt. Durch die Autorität der TrainerInnen und durch gruppen-dynamische Prozesse werden die künstlich erzeugten Stereotype auf die Teilnehmenden übertragen: Die Gruppe der „Braunäugigen“ erfasst dadurch ein Gefühl relativer Sicherheit. Viele sind engagiert und versuchen den Erwartungen zuzustimmen. Sie bekommen Lob und Anerkennung, machen viele positive Erfahrungen, wachsen über sich hinaus: Sie werden kreativ und sind leistungsfähiger.

Die „Blauäugigen“ hingegen bekommen im Setting des Workshops keine Gelegenheit, zu zeigen, was sie können, was zu zunehmender Verunsicherung führt. Jane Elliott beschreibt diesen Mechanismus so: „Man wähle eine Gruppe von Menschen, behaupte über sie alles Mögliche, was nicht stimmen muss. Dann behandle man sie so, als



ob das, was man über sie behauptet hat, stimmen würde. Und wenn die Menschen sich dann den niedrigen Erwartungen gemäß verhalten, behaupte man, sie tun das, weil sie zu dieser Gruppe gehören.“

Heißt: Indem die eine Gruppe von der anderen als unterlegen betrachtet und behandelt wird, beginnen sich die betroffenen Personen unterlegen zu fühlen und bestätigen in der Folge durch ihr eigenes Verhalten das zu Beginn „aufgedrückte“ Bild – ein Teufelskreis. Im weiteren Verlauf erfährt die diskriminierte Gruppe die Aussichtslosigkeit, aus diesem willkürlich aufgebauten Wertesystem auszubrechen. Das Rollenverhalten jedes und jeder einzelnen manifestiert sich – bis hin zur Resignation der Unterprivilegierten.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie Leben!



An den Workshop schließen sich intensive Auswertungsrunden und Diskussionen an, um die Erfahrungen der Teilnehmenden zu reflektieren und zu diskutieren.

Der Workshop zeigt deutlich die negativen Konsequenzen unbewusster und bewusster Diskriminierung auf, nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf die „Kultur“ einer Gesellschaft, eines Unternehmens oder einer Beziehung. Es können verschiedene Charakteristika von Machtkämpfen erkannt werden, die nicht nur bei Diskriminierungen, sondern überall vorkommen können: Am Arbeitsplatz, in der Politik, in Schulen, zu Hause.

Diskriminierendes Verhalten wird erlernt. Es gibt keinen „genetischen Code“ für Diskriminierung: „Menschen werden nicht als Rassisten geboren, sie werden dazu gemacht“, so Jane Elliot: „Alles, was erlernt werden kann, kann auch verlernt werden“. Der beschriebene „Blue Eyed Workshop“ leistet seinen Beitrag zum „Verlernen“ internalisierter Stereotype, indem die Teilnehmenden mit den eigenen Vorurteilen und ihrer Verantwortlichkeit zur Beseitigung konfrontiert werden. Darüber hinaus erhalten die Teilnehmenden Einblicke in die vielfältigen Formen des (subtilen) Rassismus und setzen sich mit notwendigen Veränderungen auf individueller, gesellschaftlicher und organisationaler Ebene auseinander.

Maria Mnich

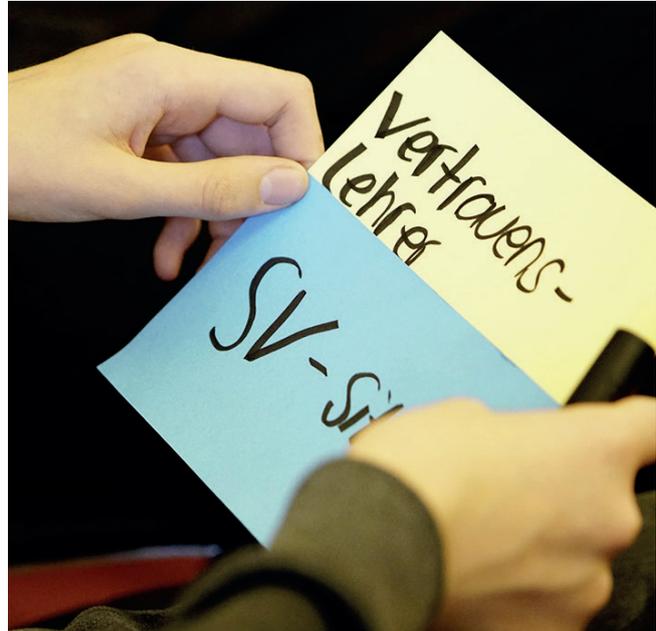


SV-Arbeit – Demokratie „learning by doing“

Mitarbeit in einer SV bedeutet, ganz praktisch an der Gestaltung der eigenen Schule mitzuwirken – sozusagen Demokratie „learning by doing“. Schüler*innen darin zu stärken, ihre eigenen Ideen und Sichtweisen aktiv in Schule miteinzubringen und ihnen frühzeitig zu vermitteln, dass sie nicht nur auf die Gestaltung ihrer Schule, sondern auch auf die Veränderung von Gesellschaft Einfluss haben, sind dabei oberste Ziele.

Egal, ob an einer Hauptschule, Realschule, am Gymnasium oder einer sonstigen weiterführenden Schule: Laut Schulgesetz ist an jeder dieser Schulformen eine Vertretung der Schülerschaft vorgesehen. Als Bindeglied zwischen Schülerschaft und Lehrerschaft vertritt die SV vorrangig die Interessen der Schüler*innen – ist aber für beide Seiten in allen Fragen und Belangen ansprechbar. SV-Arbeit ist aber noch so viel mehr – durch die Organisation kleinerer und größerer Projekte können SVen das Schulleben bereichern, ihr Engagement kann aber auch darüber hinaus in die Gesellschaft wirken. Neben der SV-Arbeit in den jeweiligen Schulen gibt es außerdem auch überregionale Vertretungen der Schülerschaft – so hat jedes Bundesland einen so genannten Landesschülerbeirat, der sich wiederum aus den Schülersprecher*innen der einzelnen Schulen zusammensetzt.

Welche Bedeutung einer SV in der Schule zukommt, lässt sich erkennen, wenn man einen Blick auf ihre – oftmals nicht umfassend bekannten - Rechte und Pflichten wirft (siehe Infobox).



Quelle: <https://sv-bildungswerk.de/>

Zu den Rechten der SV gehört es u.a., ...

- Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung zu machen
- jederzeit von der Schulleitung angehört zu werden
- Gremien, AGs, Referate und Organisationsgruppen zu bilden
- Sitzungen abzuhalten
- einen festen Zeitraum für die SV-Arbeit im Stundenplan zu bekommen
- einen eigenen Raum zur Erledigung ihrer Aufgaben zu bekommen
- ein schwarzes Brett in der Schule aufzuhängen
- vom Schulleiter über Angelegenheiten, die von allgemeiner Bedeutung sind, informiert zu werden
- Vorschläge für Aktionen und Projekte zu machen. (Eine Schulleitung darf nur dann Projekte oder Aktionen untersagen, wenn sich dadurch eine unverhältnismäßige Beeinträchtigung des Unterrichts ergibt oder gegen allgemeingültige Gesetze verstoßen wird.)

(<https://svtipps.de/struktur/die-schuelervertretung/>, Stand 26.01.21)

Jeder SV gehören automatisch die Klassen- sowie Stufen-sprecher*innen an. Die SV kann aber für die gesamte Schülerschaft nach dem Motto „Jeder der mitmachen möchte, darf das auch!“ geöffnet werden, um mehr Engagement zu ermöglichen.

Die SV einer jeden Schule setzt sich jährlich neu zusammen. Dabei profitieren die neuen SVler*innen stets von den alten, dennoch kennt nicht jedes neugewählte Mitglied automatisch die mit dem Mandat oder der Beteiligung einhergehenden Rechte und Pflichten, ebenso wenig kennt er oder sie direkt alle (Partizipations-)Möglichkeiten, die in der Schule, aber auch darüber hinaus vorhanden sind.

SV-Arbeit in der katholischen Akademie

Die katholische Akademie des Bistums Fulda, das Bonifatiushaus, arbeitet bereits seit vielen Jahren mit Schülervertretungen in Fulda und Umgebung zusammen – ehemalige sowie aktive Kooperationsschulen sind dabei das **Marianum Fulda**, die **Marienschule Fulda** sowie die **Stiftsschule St. Johann Amöneburg**. Auch zur **Rabanus-Maurus-Schule** sowie zur **Richard-Müller-Schule** bestehen feste Kooperationen (letztere wurde im Rahmen eines Akademieabends zum Thema „Jugend und Corona“ erneut besiegelt) und somit perspektivisch die Möglichkeit zur Durchführung von Angeboten für die SV.



Ziel der SV-Seminare ist es, den Schülervertreter*innen in der „Startphase“ behilflich zu sein und ihnen einerseits alle nötigen Informationen rund um die SV zu vermitteln, andererseits die Möglichkeiten der SV-Arbeit aufzuzeigen. Neben dem Kennenlernen der Rechte und Pflichten sind weitere Bausteine Organisation einer guten SV-Arbeit, das „Entwerfen der idealen SV“ als Folie für die eigene SV-Arbeit, das Erlernen von hilfreichen Skills wie Rhetorik, aber auch Methoden zum Projektmanagement sowie die konkrete Ausgestaltung ausgewählter Projektideen oder aber „Social media-Skills“ für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit.

Bei der Seminar-Planung ist uns wichtig: Es gibt nicht „das eine“ SV-Seminar, sondern jedes Seminar wird in Absprache mit der jeweiligen SV individuell geplant, denn jede Schule und jede SV ist anders – und somit auch die Interessen und der Bedarf.

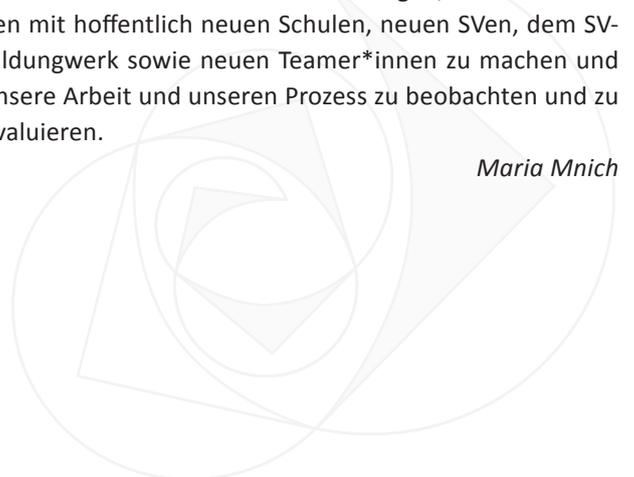
Die SV-Seminare der letzten beiden Jahre wurden von erfahrenen Teamer*innen des SV-Bildungswerkes („von Schüler*innen für Schüler*innen“) durchgeführt – die erfolgreiche Zusammenarbeit wollen wir auch zukünftig fortführen und bedarfsorientiert ausbauen. Gleichzeitig möchten wir unser eigenes Angebot im Bereich der SV-Arbeit bzw. unser Rollenverständnis erweitern und auch wieder selbst stärker als Referierende und „Begleiter*innen“ tätig werden, um nicht nur punktuell zu Beginn des Schuljahres, sondern über das Schuljahr hinweg „Kontakt“ halten zu können und so – im Ideal gedacht – außerschulische Ansprechpartner*innen für SV-Arbeit zu werden.

Zusätzlich ist langfristig unser Wunsch, die SV-Arbeit nicht nur auf das Durchführen der Seminare zu Beginn des Schuljahres zu beschränken: Belange, die innerhalb der SV-Sitzungen oder auch dem Anfangsseminar aufkommen, Themenwünsche, die vorhanden sind, können im Rahmen themenspezifischer Seminare (Klimaschutz, Nachhaltigkeit, Anti-Mobbing, Anti-Bias, Social-Media-Kompetenzen u.v.m.) im weiteren Verlauf des Schuljahres aufgegriffen werden – sei es für die SV oder aber auch in breiter angelegten Projekten (Projekttag oder Workshops) für Teile der oder – think big! – die gesamte Schulgemeinschaft.

Hierfür haben wir uns in den vergangenen Wochen und Monaten mit verschiedenen Akteur*innen vernetzt, recherchiert, Ideen entwickelt und eine erste „Vision“ sowie erste Ziele für unsere Arbeit erarbeitet.

Wir freuen uns darauf, im kommenden Schuljahr einen stärkeren Fokus auf diese Arbeit zu legen, neue Erfahrungen mit hoffentlich neuen Schulen, neuen SVen, dem SV-Bildungswerk sowie neuen Teamer*innen zu machen und unsere Arbeit und unseren Prozess zu beobachten und zu evaluieren.

Maria Mnich



Fit durch den Medienschwung – Generationsübergreifendes Mediencoaching

Seit mehr als 20 Jahren kommen Schüler*innen der achten Klasse der Stiftsschule St. Johann Amöneburg mit ihren Eltern, Geschwistern, Lehrerinnen und Lehrern zu pädagogischen Wochenenden ins Bonifatiushaus in Fulda.

Dabei steht seit nunmehr zehn Jahren das Thema „neue Medien“ im Fokus: Im Rahmen des generationenübergreifenden Projektes haben Eltern und Kinder die Chance, ihr Medienverständnis zu thematisieren, die eigene Medienbiographie in den Blick zu nehmen und gemeinsam Vor- und Nachteile der neuen Medien sowie deren Auswirkungen auf das alltägliche Leben zu thematisieren. Neben der Vermittlung von theoretischem Wissen bieten verschiedene Workshops mit erfahrenen Medienpädagog*innen von filmreflex Fulda Raum für Austausch, Fragen, Diskussionen sowie eine handlungsorientierte Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten.

Zum Hintergrund: Neue Medien

Die mediale Entwicklung ist in den letzten Jahr(zehnt)en rasant vorangeschritten: Als 2007 mit dem iPhone das erste salonfähige Smartphone auf dem Markt erschien, konnte wohl kaum einer antizipieren, welche gravierenden Veränderungen damit einhergehen würden. Während viele Dinge des alltäglichen Lebens (scheinbar?) vereinfacht wurden, hat der ein oder andere schon lange das Gefühl, nicht mehr hinterherzukommen bzw. im Dschungel der Medien manchmal den Überblick zu verlieren. Neue Medien – Fluch und Segen zugleich: Insbesondere im Kontext Familie hat das Thema intergenerationell eine große Brisanz und führt nicht selten zu Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten.

Das Konfliktpotential besteht dabei im Wesentlichen darin, dass Eltern die aktuellen Phänomene aus der Lebenswelt ihrer Kinder oftmals nicht kennen bzw. die damit einhergehende Faszination nicht nachvollziehen können und aufgrund eigener Erfahrungen sowie eigenem Wissen und Recherchen auf die negativen Auswirkungen fokussiert sind. Jugendliche hingegen finden sich in der schnelllebigen medialen Welt meist deutlich besser zurecht und fühlen sich durch widerkehrende Diskussionen schnell in ihrer Autonomie eingeschränkt.



Die Stiftsschule St. Johann Amöneburg und die katholische Akademie des Bistums Fulda nehmen sich dieser Thematik seit mehr als zehn Jahren an. Einmal im Schuljahr kommen die 8. Klassen als Klassen- und Familiengemeinschaft, d.h. gemeinsam mit ihren Eltern und Geschwistern, für ein Wochenende ins Bonifatiushaus in Fulda und nehmen hier gemeinsam an einem medienethischen Training teil.

Die vorab mit der Schule abgestimmten Inhalte werden dabei von erfahrenen Medienpädagog*innen von filmreflex in Fulda methodisch vielfältig in Vorträgen, Diskussionsrunden, Workshops und vermittelt.

Die Ziele...

...des Projektes bestehen darin, Eltern und Kinder über aktuelle Phänomene in der Lebenswelt der Jugendlichen und die damit einhergehenden Chancen, aber auch über die versteckten Gefahren zu informieren und aufzuklären. Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene haben dabei im geschützten Raum die Gelegenheit, sich mit der je eigenen Medienbiografie auseinanderzusetzen und die eigene mediale Wahrnehmung in den Blick zu nehmen. Auch der eigene Umgang mit Medien damals und heute sowie der (nicht?) stattfindende intergenerationelle Dialog über die Thematik wird in den Blick genommen und kritisch reflektiert. Dabei steht ein gezieltes Voneinander lernen und moderiertes Auf-Augenhöhe-miteinander-sprechen im Vordergrund, um das eigene Selbstverständnis, Selbstbewusstsein in Bezug auf sowie den Umgang mit Medien (weiter)entwickeln zu können.

Der Ablauf

Das medienethische Training beginnt freitags mit einem gemeinsamen Abendessen. Im Anschluss daran folgt – nach einer kurzen Einführung in die Thematik – ein Vortrag zum Thema „Digital&Online – Leben&Kommunizieren in der Lebenswelt von Jugendlichen“, in dem ein Überblick über die mediale Landschaft sowie über aktuelle Themen und Phänomene gegeben wird. Anschließend tragen sich die Teilnehmenden in die verschiedenen Workshops ein,



die Samstag vor- und nachmittags stattfinden. Eine etwa gleichmäßige Verteilung von Jugendlichen und Erwachsenen in den Workshops wird dabei angestrebt. Die Inhalte und Ergebnisse der Workshops werden am Sonntagvormittag vorgestellt, in einer abschließenden Diskussionsrunde werden offen gebliebene Fragen diskutiert und ein Resümee gezogen.



Die Workshops

- Faszination Gaming – Über Fortnite, PUBG, LoL und Co. (Referent: Felix Rudolph von Niebelschütz)
- Insta, Snapchat, TikTok, Tellyn – Social Media heute (Referent: Hannes Spicker)
- Fake News (erkennen) – oder: wie zuverlässig sind meine Informationskanäle? (Referent: Christian Schwappach)
- Geschäftsmodell „YouTube“ – Hintergründe zum (vermeintlichen?) Traumberuf „Influencer*in“ (Referentin: Katharina Meyer)

Ergebnisse und Resümee

Der Mehrwert der Familienwochenenden liegt darin, dass Eltern und Kinder gezielt zusammengebracht werden, um dem Thema Medien einen Raum zu geben: Unter Anleitung bzw. mit der Unterstützung von Expert*innen können in moderierten Gesprächen Erfahrungen, Empfindungen, aber auch Sorgen und Frust thematisiert werden, um verhärtete Fronten eventuell aufzuweichen und in offenen Gesprächen ein anderes Verständnis für die Position des jeweils anderen zu schaffen.

Auch wenn es häufig so scheint, als wären „Medien“ für Familien heute das Konfliktthema schlechthin: Der Umgang mit Medien war und ist ein intergenerationelles Konfliktthema! Ebenso, wie der Medienkonsum ihrer Kinder Eltern

heute, waren auch deren Eltern nicht mit allem, was rezipiert wurde, einverstanden: Was heute Insta und TikTok ist, war vor 30 Jahren womöglich die Rezeption der „Bravo“ und Rockmusik.

Den konkreten Einfluss, den Medien auf uns, unser Leben, unsere Kinder haben, können wir nicht zweifelsfrei absehen. Die Aufgabe und Herausforderung für Eltern, Schule, aber auch die Jugendlichen selbst besteht deshalb darin, Jugendliche zu kritischen, selbstbewussten und informierten Menschen im Umgang mit Medien zu erziehen. Dass dabei Fehler gemacht werden und nicht alle Gefahren eruiert werden können, liegt in der Natur der Sache. Umso wichtiger ist es, dass die Gesprächsbereitschaft vorhanden ist – und bleibt.

Methode: Ein Blick in die Praxis: „Speeddating“ als Feedbackmethode

Ziel der Methode ist es, die Teilnehmenden erneut intergenerationell untereinander über die Inhalte des Wochenendes ins Gespräch kommen zu lassen. Zu diesem Zweck „interviewen“ sich je ein Elternteil und ein Kind, die je unterschiedliche Workshops besucht haben, 90 Sekunden lang zu einer vorgegebenen Frage. Dabei wird nach jeder Frage der/die Gesprächspartner*in gewechselt!

Die Antwort des/der Gesprächspartners/in (indem die Antwort des Gegenübers – nicht die eigene Meinung – verschriftlicht wird, liegt der Fokus stärker auf dem Zuhören) wird im Anschluss an den Austausch kurz stichpunktartig auf den eigenen Zettel notiert (Achtung: Dabei ebenfalls auf dem Zettel notieren, an welchem Workshop er oder sie teilgenommen hat!).

Die Zettel werden anschließend an vorbereitete Pinnwände gepinnt, wodurch ein umfassendes Feedback zu den einzelnen Workshops gesammelt wird.

Mögliche Fragen:

1. Was hat dir an deinem Workshop besonders gut gefallen und was war dein inhaltlicher „Aha“-Moment?
2. Was hat dir in deinem Workshop gefehlt/Worüber hättest du gerne etwas (mehr) erfahren?
3. Welche Ideen/Wünsche/Anmerkungen hättest du für deinen Workshop in der Zukunft?

Hinweis: Zwei der vier geplanten Medienwochenenden fanden vom 28.02.-01.03.20 sowie vom 06.03.-08.03. im Bonifatiushaus in Fulda statt – die beiden anderen Wochenenden konnten aufgrund der Corona-Pandemie leider nicht mehr durchgeführt werden.

Maria Mnich

„Kunst kann keine Probleme lösen. Aber sie kann Bedingungen und Qualitäten fördern, die notwendig sind, um die Realität zu verändern.“ (Yu Xinqiao) – Dr. Ilonka Czerny und Gunter Geiger im Gespräch

Als Fachbereichsleiterin für Kunst an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist Frau Czerny zuständig für alle Aufgaben im Bereich Kunst und Kultur. Für die Akademie kuratiert sie jährlich vier Ausstellungen zu selbst gewählten Themen, die nicht nur in der Akademie in Stuttgart, sondern im Rahmen der langjährigen Kooperation wenn möglich auch im Bonifatiushaus gezeigt worden sind. Neben Kunstausstellungen organisiert sie Tagungen zu ethischen und kulturtheoretischen Fragestellungen und kooperiert hierfür mit verschiedenen Akteuren aus Stuttgart und Umgebung, wie z.B. der Staatsgalerie, der Oper sowie dem Staatstheater.

Im Interview mit Gunter Geiger, Direktor der Kath. Akademie in Fulda, stellt Frau Czerny die Bedeutsamkeit von Kunst und Kultur in der Akademiearbeit im Allgemeinen dar, gleichzeitig spricht Sie über Chancen und Herausforderungen der letzten Monate.

Liebe Frau Dr. Czerny, die Kunst- und Kulturszene leidet in den vergangenen Monaten stark unter den pandemischen Beschränkungen. Was ist die Aufgabe von Kunst und Kultur generell für unsere Gesellschaft und insbesondere in Zeiten wie diesen?

Als Kultur werden besondere, nur vom Menschen geschaffene, geistige, künstlerische und gestaltete höhere Leistungen definiert. In dieser Erklärung ist bereits eine Teilantwort enthalten. Durch kulturelle Ausübung wird der Mensch seiner Bestimmung als höher entwickeltes Wesen erst gerecht. Kultur gehört somit zum Menschsein dazu und ist in der individuellen Ausprägung Ausdruck einer zusammengehörenden Gemeinschaft. Ergo: Kultur kann auch als Bindemittel einer Gemeinschaft dienen.

Vom Dichter Yu Xinqiao hängt folgender Aphorismus in meinem Büro: „Kunst kann keine Probleme lösen. Aber sie kann Bedingungen und Qualitäten fördern, die notwendig sind, um die Realität zu verändern.“ Dieser Sinnspruch lässt sich natürlich auch auf die Kultur übertragen.

Ganz praktisch gesehen können Kunst und Kultur unsere Wahrnehmungsfähigkeit schärfen und helfen, die heutige Bilderflut durch gezielte Selektion besser zu bewältigen. Des Weiteren kann durch die Beschäftigung mit Kunst und Kultur Wissen gemehrt, neue Horizonte eröffnet, das Bewusstsein erweitert und Kreativität gefördert werden. Nach Joseph Beuys ist die Kreativität das größte Potenzial des Menschen. Die Fähigkeit zur Kreativität ist bei Kulturschaffenden sicherlich besonders intensiv ausgeprägt. Aber kreative Lösungsansätze werden von allen Berufsgruppen erwartet, ohne diese Eignungen sind Ideenfindungen und -entwicklungen nicht vorstellbar, stellte die Kreativitätsforschung fest.

Unser derzeitiger Bundespräsident Frank Walter Steinmeier hat bei der Eröffnung des Europakonzertes in der Berliner Philharmonie am 1. Mai 2020 gesagt, er denke „auch an die vielen freischaffenden Künstlerinnen und Künstler, ja das gesamte Kulturleben, das von der Krise noch einmal besonders betroffen ist. Viele Existenzen sind bedroht.“ Das stellt sich durch den zweiten Lockdown noch einmal dramatischer dar. Steinmeier bezeichnete in seiner Ansprache Kunst und Kultur als „keine verzichtbaren Nebensachen“. „Gerade in diesen Tagen erfahren wir: Kunst und Kultur sind, in einem sehr buchstäblichen Sinn, Lebensmittel“, so der Bundespräsident. Daraus folgt, Kunst und Kultur sind nicht nur lebensbereichernd, sondern Mittel zum Leben und damit existenziell!

Welche Aufgabe hat Kunst und Kultur in der Akademiearbeit im katholischen Kontext? Welches Spezifikum liegt Ihrer Ansicht nach darin, welcher Mehrwert?

Da sich die konfessionellen Akademien in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen, gelten die oben genannten Aufgaben von Kunst und Kultur auch für den Akademien-Kontext. Darüber hinaus sind Akademien aber auch wirtschaftlich handelnde Betriebe. Wirtschaftsunternehmen haben bereits seit über 20 Jahren erkannt, wie nützlich und sinnvoll die Beschäftigung mit Kunst und Kultur sein kann, nicht aus monetären, sondern aus gesellschaftsrelevanten Gesichtspunkten. Kunst dient auch der Imagepflege eines jeden Unternehmens, das ist längst empirisch bewiesen. Insbesondere die katholische Kirche war originär der größte Auftraggeber für Kunst und Kultur im christlichen Abendland. Aus dieser Tradition heraus ist natürlich der Erhalt der Kulturgüter ein Auftrag. Aber auch die kulturelle Bildung lässt sich daraus ableiten, die Vermittlung dieser historischen Relikte ist ein Bildungsauftrag. Die Dechiffrierung der christlichen Ikonografie gehört schon lange nicht mehr

im interview

Dr. Ilona Czerny : „Kunst ist Lebensbereicherung!“

zum Allgemeinwissen. Dieses sinnvolle Betätigungsfeld kann auch an einer Akademie angesiedelt werden oder in Tagungen ihre Inhalte finden. Ein ehemaliger Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist der jetzige Bischof unserer Diözese, Dr. Gebhard Fürst. Er bezeichnete die Akademie stets als Kulturstation. Diesem Anliegen werden wir durch einen Fachbereich mit einer Kunstwissenschaftlerin gerecht. Der Vorteil einer Akademie ist, dass sie sich bei der Ausstellungstätigkeit und auch nach der thematischen Ausrichtung nicht den Tendenzen des Kunst- und Kulturmarktes unterwerfen braucht, auch gar nicht soll. Sie kann demzufolge neutral agieren. Auch sogenannte „heiße Eisen“ wie Kunst-Ethik, die von vielen Verantwortlichen der Kulturinstitutionen gescheut wird, weil sie die eigene Betätigung hinterfragen müssten, ist an einer christlichen Akademie richtig platziert. Bei all diesen Bereichen ist es wichtig, bestmögliche Neutralität zu wahren und damit keinen „missionarischen“ Auftrag zu verbinden. Nur so wird eine fach- und sachgerechte Arbeit möglich, ist man als Kooperationspartner bei anderen Kulturpartnern gefragt.

Mit Kunst an der Akademie besteht die Möglichkeit, mit Künstlerinnen und Künstlern ins Gespräch zu kommen. Auf diözesaner Ebene zeigt das der Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler. Im akademischen Alltag ist das der Kontakt mit den Künstlerinnen und Künst-

lern, mit denen ich bei den Ausstellungstätigkeiten intensive Gespräche führe. Teilweise fühle ich mich wie eine „Künstler-Seelsorgerin“, denn die KünstlerInnen sind sensible Suchende und Fragende, die meist mehr als andere reflektieren und diese Themenfelder in ihre Kunstwerke aufnehmen und uns der Gesellschaft wie einen Spiegel vorhalten. Dialog und Gastfreundschaft ist das Motto der Akademie, vor allem Dialoge in Gang setzen ist ein markantes Merkmal von Kunst und Kultur. Wir stellen fest, durch die Etablierung von Kunst an der Akademie kommen andere, zusätzliche gesellschaftliche Gruppierungen in die Akademie, die sich davon angesprochen fühlen. Kunst und Kultur integrieren vielfältige Ausdrucksformen. Es werden visuelle Sprachmöglichkeiten und Sprachfähigkeiten erzeugt, die gleichfalls unterschiedliche Kulturen, Gruppierungen und Individuen ansprechen. Oft arbeiten die Werkinhalte mit Farben, Symbolen und Zeichen, die mehr ausdrücken als Worte es vermögen. Kunst setzt teilweise an, wo die menschliche Sprache aufhört. Auch Sprache für das Unausprechliche, Göttliche kann geformt werden oder enthalten sein. Das mag pathetisch klingen, funktioniert jedoch, wenn man sich darauf einlässt. Das habe ich in meiner nunmehr über 40-jährigen Beschäftigung mit Kunst selbst erfahren: Jede gute Kunst enthält Aspekte des Schöpferischen, Göttlichen, Transzendenten. >>>>

Im Januar 2020 haben Sie in Kooperation mit der Katholischen Akademie in Fulda die eindrucksvolle van Gogh-Ausstellung in Frankfurt am Main besucht. Was gab und gibt uns dieser Besuch für die Bewältigung unserer aktuellen Lebenswirklichkeit?

Kunstgeschichte beschäftigt sich mit der Vergangenheit und weist in die Gegenwart. Eine Geschichte ohne Gegenwartsbezüge ist nicht zielführend. Das ist meine Motivation, sich auch mit kunsthistorischen Themen zu befassen.

Ob gerade Vincent van Gogh zur „Bewältigung unserer aktuellen Lebenswirklichkeit“ etwas beitragen kann, wage ich zu bezweifeln, zumal van Gogh viel Kunst aber wenig Geld hatte. Wir haben in der Regel ausreichend Geld, können aber momentan im Lockdown keine Kunst anschauen. Die besagte Tagung ist eine der letzten gewesen, die vor der Pandemie noch stattfinden konnte, von daher ist sie sicherlich noch vielen erinnerlich und erinnert zudem an das, was momentan gar nicht möglich ist: Ausstellungsbesuche. Das Format einer Kurzexkursion nach Frankfurt mit einführendem Vortrag in der Evang. Akademie Frankfurt und anschließendem Museumsbesuch wurde zur Rubens-Ausstellung 2018 erstmals erprobt. Es hat schnell seinen Teilnehmerkreis gefunden und funktioniert besser als erwartet. Dabei geht es nicht nur um die Beschäftigung mit einem weltberühmten Künstler, sondern um eine sinnvolle, erfreuliche Freizeitgestaltung, um kunsthistorische Wissensvermittlung, um Kreativitätsförderung. Eine Exkursion ist gemeinschaftsbildend und verbindet die TeilnehmerInnen verstärkt mit der Akademie. Das können Sie, lieber Herr Geiger, als Direktor der Akademie, sicher bestätigen.

Der deutsche Schriftsteller Jean Paul hat einmal gesagt: „Kunst ist nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“ Wer möchte auf den Wein verzichten?

Welche Herausforderungen, aber auch Chancen sehen Sie durch die Corona-Pandemie in Bezug auf die Akademiearbeit im Bereich Kunst und Kultur? – Funktioniert Kunst und Kultur auch online?

Die Herausforderungen dieser Pandemie liegen darin, neue Präsentations-Formate zu entwickeln, damit Kunst und Kultur vermittelt werden können. Es ist unsere Aufgabe mitzuhelfen, Kunst und Kultur durch diese Krise zu tragen. Zudem haben wir überlegt, wie wir Künstlerinnen und Künstler zukünftig konkret durch ein kleines Ausstellungshonorar finanziell unterstützen können. Ich bin der Meinung, einige Kulturveranstaltungen können bedingt auch online funktionieren, z.B. ein Gespräch mit

einzelnen Kulturschaffenden. Das probieren wir gerade aus und befinden uns stets in einer Lernkurve. Wir versuchen mit unseren künstlerischen Online-Veranstaltungen, aber auch durch Berichte auf unserer Homepage und in unserem Newsletter, das Interesse für Kunst und Kultur wachzuhalten. Im Herbst haben wir mit einem neuen kulturellen Online-Format begonnen, welches gezielt einen Künstler in den Blick nimmt. Mit einem vorgelagerten Bildvortrag wird der Künstler anhand von ca. 5 Kunstwerken vorgestellt und anschließend zu seinem Werk befragt. Das Format kommt an und weckt Interesse. Des Weiteren versuchen wir einzelne Kunstwerke aus den derzeitigen Ausstellungen in unseren Häusern singulär aus Besucher-, Künstler- und Kuratoren-Sicht zu betrachten. Diese Statements werden online auf unserem YouTube-Kanal platziert. Wir hoffen, die ausgestellten Werke finden zumindest virtuell Beachtung, wenn sie schon nicht real bewundert werden können.

Auf jeden Fall sollen diese Veranstaltungen Lust machen, die gezeigten Exponate später in natura anzuschauen. Natürlich können wir den Besuch vor dem Original und dessen ausstrahlende Aura nicht ersetzen, wollen wir auch gar nicht. Unser Anliegen ist es „Appetit“ zu machen, diese Kunst später umso mehr zu genießen. Ich bin mir sicher, der Hunger nach Kunst wird nach der Pandemie größer denn je sein. Erst der Verzicht verdeutlicht den Verlust.

Welche Bedeutung hat und welche Perspektiven eröffnen sich momentan für Kunst und Kultur in der Akademiearbeit? Gibt es bestimmte „Trends“, die wegweisend für Ihre sowie unsere gemeinsame Arbeit für 2021 bzw. 2022 sind?

Momentan haben wir, wie andere Kulturinstitute in der Regel auch, alle Ausstellungen verschoben, die aktuelle Ausstellung verlängert und wie bereits erwähnt, neue Online-Formate entwickelt. Ab Ende April hoffen wir wieder Vernissagen abhalten zu können. Auch eine jährlich sich wiederholende Tagung in Kooperation mit evang. Kollegen haben wir vom Frühjahr auf den Herbst verlegt. Dabei geht es darum, Kunst in der pastoralen Arbeit einzusetzen. Eine Tagung zur Kunst-Ethik ist ebenfalls für den Spätherbst geplant. Diese Tagung wäre auch hybrid denkbar. Außerdem entwickle ich gerade im harten Lockdown eine Möglichkeit, Kreativitätstechniken zu vermitteln. Dieses Thema ließe sich auch online gut anbieten. Ich denke, wir müssen kreativ, technisch und inhaltlich flexibel und zuversichtlich bleiben, dann schaffen wir es aus der Krise. Nach dieser Zeit sind wir um viele, auch technische, Erfahrungen



reicher, die uns weiterhin nützlich sein und unseren Teilnehmerkreis erweitern werden.

Für den 27. Februar 2021 haben wir eine Kurzexkursion nach Frankfurt geplant. Thema: Max Beckmann. Diese wird aus heutiger Sicht nicht stattfinden können. Am 4. Dezember 2021 bieten wir erneut eine Frankfurt-Exkursion zur verschobenen Rembrandt-Ausstellung an. Für 2022 kann ich noch keine Aussagen treffen, die Vorschau auf der Homepage des Städel's hört zunächst mit der Ausstellung „Nennt mich Rembrandt!“ bis Ende Januar 2022 auf. Alle fahren derzeit auf Sicht.

2022 wird der Katholikentag in Stuttgart stattfinden, ich bin vom ZdK eingeladen worden, im Arbeitskreis Kultur mitzuwirken. Vielleicht mögen die Fuldaer dann auch einmal nach Stuttgart kommen?

Sie hatten 2019 ein Kunst-Projekt mit jungen Geflüchteten auch in Fulda gezeigt – wo liegen die Synergien von Kunst und Kultur und politischer Jugendbildung?

Kunst, die sich mit der Gesellschaft oder in die Gesellschaft hineinbewegt, hat stets eine politische Dimension. Die Ausstellung mit den Geflüchteten ist in der Tat besonders gewesen, weil sie eine interaktive Komponente hatte. Unsere Kirchengemeinde hat Deutschunterricht für Geflüchtete angeboten. Mit den Lehrenden zusammen habe ich ein Kunstprojekt für diese Schüler konzipiert. Es ging darum, fotografisch festzuhalten, welche Neuerungen diese Männer (Frauen waren nicht im Unterricht) in Deutschland, in ihrer Umgebung, kennengelernt hatten. Die Einwegkameras dazu wurden durch uns gestellt. Im Unterricht wurde über die abgelichteten Motive gesprochen. Ich hatte sie vergrößern lassen und zu einer Ausstellung zusammengefügt. Die Resonanz in der Öffentlichkeit war überwältigend, auch die Vernissage ist ein Ereignis gewesen. Wir hatten zusammen mit den Geflüchteten ein großes Fest gefeiert, sie durften auch Freunde mitbringen. Diese jungen Erwachsenen hatten noch nie eine Ausstellung besucht. Sie sind auch noch nie in einer katholischen Akademie gewesen. So konnten wir mehrfach Pionier-Arbeit leisten. Aber auch ich habe daraus einen Mehrwert für meine Arbeit erzielt. Mich spornte dies an, weiterhin interaktive Präsentationen zu organisieren. Zum Thema „Glück“ wurde dies bereits realisiert.

Seit März 2020 leidet der Bereich Kunst und Kultur spürbar unter der Corona-Pandemie. Künstlerinnen und Künstler fallen als „nicht-systemrelevante Gruppe“ oft hinten herunter. Ihre momentane Ausstellung in Ihrer Akademie Rottenburg-Stuttgart heißt „Kunst ist Lebensbereicherung“ – welche besondere Bedeutung hat dieser Titel in Zeiten wie diesen?

Die Ausstellung „Kunst ist Lebensbereicherung!“ ist für mich ein positives, auch gesellschaftspolitisches Statement auf die Corona-Krise. Sie haben es in ihrer Frage bereits benannt, KünstlerInnen und Kulturschaffende gehören zur so genannten „nicht-systemrelevanten Gruppe“. Diese Wortwahl ist für einen, der dieser Berufsgruppe angehört, auf Dauer unerträglich. Dieser negativen Konnotation musste etwas Positives entgegengesetzt werden! Ich hatte die Idee, KünstlerInnen, die in den Ballungsräumen Berlin/Stuttgart/München und im Raum Oberschwaben beheimatet sind und in meiner 20-jährigen Akademiearbeit gezeigt wurden, anzufragen, ob sie selbstaufgewählte Werke bei uns ausstellen möchten. Ich habe genommen, was mir angeboten wurde. Nur die Verteilung auf die beiden Ausstellungshäuser habe ich selbst vorgenommen. Vernissagen konnten nicht stattfinden, stattdessen gab es an beiden Standorten einen Tag der Offenen Kunst-Tür. Kunst ist für mich und mein Leben eine Lebens-Bereicherung, das hoffe und wünsche ich mir auch für einen Großteil der Gesellschaft. Mehr noch, ich weiß, dass dieser Imperativ „Kunst ist Lebensbereicherung!“ der Realität entspricht.

Was wünschen Sie sich von Kirche, Gesellschaft und Politik für Ihren Bereich in Zukunft?

Künstlerische Ausübung und die Beschäftigung mit Kunst ist ohne freiheitliches Denken und Agieren nicht leistbar. „Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit“, wusste Friedrich Schiller bereits in seiner Zeit zu formulieren. Von Kirche, Gesellschaft und Politik wünsche ich mir, weiterhin diese Freiheit zu erhalten, auch unter finanziellen Gesichtspunkten, die man benötigt, um Kunst und Kultur sichtbar und erlebbar zu machen, damit wir, unter Mitwirkung der daraus generierten Impulse, in unserer menschlichen Entwicklung weiter wachsen.



Publikationen der katholischen Akademie

Im Kontext unserer Akademiearbeit setzen wir auf ganz unterschiedliche Bildungsformate, die je nach Thema und Rezipienten die Inhalte adäquat transportieren sollen. Dabei ist es uns wichtig, dass der Diskursraum, den unsere Arbeit schaffen und anbieten soll, möglichst breit und nachhaltig genutzt werden kann. In diesem Sinne fungieren unsere Publikationen als Dokumentation unserer Arbeit, die eben jene Diskursräume breiter zugänglich und nachhaltiger nutzbar machen. Gerade als Akademie des Bistums Fulda erfüllen wir auf diese Weise auch die vermittelnde Position zwischen dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass gerade unsere Publikationen in vielen fachwissenschaftlichen sowie interdisziplinären Diskursen aufgegriffen werden und einen entscheidenden Beitrag zu relevanten Themen aus katholisch-sozialethischer Perspektive leisten.

„Die Attraktion des Extremen - Radikalisierungsprävention im Netz“

Hrsg.: Andrea Keller, Andreas Büsch, Sandra Bischoff, Gunter Geiger

Im Rahmen unserer langjährigen Tagungsreihe „Digital 2020“ wurde auch dieses Jahr eine Fachtagung zu Radikalisierungsprozessen im Netz durchgeführt. Gemeinsam mit WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen wurde in dieser Veranstaltung analysiert, welche Rolle die sozialen Medien bei der Verbreitung von radikalen und extremistischen Botschaften übernehmen, wer die AkteurInnen sind und welche Strategien sie verfolgen. Ein Schwerpunkt der Veranstaltung lag auf der Betrachtung von Präventionsmaßnahmen im Netz und der Frage, wie wirksam und geeignet diese sind und welchen Nutzen die politische Bildung und die Medienbildung aus ihnen ziehen können.

Mit dem zur Veranstaltung gehörigen Band „Die Attraktion des Extremen“ (Wochenschau-Verlag Frankfurt am Main) möchten wir einige der Erkenntnisse einer breiteren LeserInnenschaft zugänglich machen und einen Beitrag zur aktuellen Debatte um Extremismus und Prävention im Internet leisten. Die Schnellste, der Weiteste, das Beste – Das Extreme kann eine große Anziehungskraft ausüben. Dies gilt auch für das politisch Extreme: In einer Gesellschaft, in der Aufmerksamkeit ein knappes Gut ist, kann man sowohl durch extreme Leistungen als auch durch extreme politische Ansichten auffallen und dadurch Aufmerksamkeit erhalten. Die Verbreitung von extremistischer Propaganda ist durch die sozialen Medien viel einfacher als in Rundfunk und Printmedien geworden, denn im Internet gibt es bislang kaum wirksame Kontrollmechanismen, wie sie sich in den älteren Medien etabliert haben. Auf diese Weise können extremistische Gruppen mit relativ geringem Aufwand eine größere Anzahl an Menschen erreichen als je zuvor. Dies ist eine Herausforderung nicht nur für die politische Bildung, sondern auch für Jugendhilfe, Polizei, Schule, Sozialarbeit und Medienpädagogik.





publikationen

„Pflege in Zeiten der Pandemie – Wie sich Pflege durch Corona verändert hat“

Hrsg.: Marco Bonacker, Gunter Geiger

Die Phase der ersten Panik, des Schocks und der adhoc-Entscheidungen ist vorbei. Wir stehen zwar noch mitten in der Krise, die gerade in eine neue kritische Phase übergeht, und doch können bereits erste Erkenntnisse gebündelt werden, kann ein erstes (Zwischen-)Fazit über den Umgang, die psychosozialen Effekte und die zu erwartenden Langzeitfolgen der Corona-Pandemie gezogen werden: Wo stehen wir heute? Wie robust waren die Freiheitsideale im Kontext der Krise? Welche Erkenntnisse in Pflegepraxis und Wissenschaft haben wir gewonnen? Was muss in Zukunft stärker beachtet werden und welche Lehren ziehen wir aus den Entscheidungen in der akuten Krisensituation und dem Umgang mit der Corona-Pandemie in der Pflege? Das ist der Ansatzpunkt des Buches „Pflege in Zeiten der Pandemie – Wie sich Pflege durch Corona verändert hat“. Der Sammelband möchte auf diese Fragen erste Antworten geben. Dafür ist es gelungen Experten aus Philosophie und Ethik, aus Rechts- und Pflegewissenschaften sowie aus der Praxis der Gesundheitsfachberufe zu gewinnen, um eine möglichst vielstimmige und differenzierte Perspektive auf die Pflegesituation während der ersten Phase der Pandemie zu eröffnen.

Die HerausgeberInnen und AutorInnen, darunter sind u.a. Holger Zaborowski, Peter Schallenberg, Hürrem Tezcan-Güntekin, Helen Kohlen, Bernhard Langner oder Martina Hasseler, sind sich darüber bewusst, dass es ein Wagnis ist, bereits jetzt erste Positionen und Erkenntnisse zu veröffentlichen. Die Corona-Pandemie ist eine hochdynamische Realität, die fast täglich neue Erkenntnisse und sich verändernde Strategien nach sich zieht. Ein Wagnis allerdings, dass man eingehen muss, wenn man den weiteren Umgang mit der Pandemie in der Pflege mitgestalten will. Gerade weil die Corona-Krise noch nicht der Vergangenheit angehört, versteht sich der hier vorliegende Band als Beitrag zu einem laufenden Diskurs, den es gesamtgesellschaftlich zu führen gilt. Zugleich erfüllt die Publikation die Aufgabe einer Dokumentation, die nachhaltig vor Augen führen kann, welche Fragen und Herausforderungen in der Pflege während der Pandemie bestimmend waren.



Marco Bonacker
Gunter Geiger (Hrsg.)

Pflege in Zeiten der Pandemie

Wie sich Pflege
durch Corona verändert hat

Verlag Barbara Budrich





Das Bistum Fulda startet 2021 mit einem neuen Logo – ein sichtbares und neues Zeichen für die anstehenden Weichenstellungen sowie den angedachten Kulturwandel. Das neue Logo, bei dem das Bistum Fulda mit Münster kooperierte, verbindet das Kreuz als universales Markensymbol der Kirche mit einer imaginären, stilisierten Sprechblase, die zusammengeschieben wurden und in der Optik eines Kirchenfensters erscheinen. Anders als das Bistum Münster sind ist das Fuldaer Logo in Gelbtönen gehalten. Dieser von Münster und Fulda vorgelebten „Dachmarke“ können sich auch weitere Bistümer anschließen, was die Empfehlung aufgreift, als katholische Kirche an einem gemeinsamen Erscheinungsbild zu arbeiten. Ziel des Cooperate-Design-Konzeptes ist es, den Kulturwandel durch eine moderne Markengestalt sichtbar zu machen: Menschen sollen so künftig besser erkennen und verstehen können, wer und was alles zur katholischen Kirche im Bistum Fulda gehört.

Website



Über unsere Website finden Sie alle wichtigen Informationen zu unserem Haus, unseren Veranstaltungen, wichtigen Entwicklungen, unserem Team und vieles mehr. Wir haben die vergangenen Monate genutzt, um die Seite Stück für Stück weiterzuentwickeln. Dabei bemühen wir uns, wichtige Informationen stets gut sichtbar auf der Frontpage bereit zu halten: Hier finden Sie beispielsweise für unsere Online-Veranstaltungen am Tag selbst die direkte Weiterleitung. Aktuelles bzw. für Gäste relevante Informationen arbeiten wir meist innerhalb eines Tages ein. Wichtig auch für VeranstalterInnen: Sie finden unser geltendes Hygienekonzept unter dem Reiter „Tagungshaus“!

Facebook



Neben unserer Website ist auch Facebook für uns ein wichtiges Medium, um auf Veranstaltungen aufmerksam zu machen. Hier finden Sie jedoch auch immer wieder wertvolle Artikel von KooperationspartnerInnen sowie Veranstaltungshinweise anderer Akteure im Bereich der politischen Bildung. Über unsere derzeit über 1500 Abonnenten freuen wir uns sehr – ebenso wie über Hinweise, Verlinkungen und Co!

Instagram



Neben Facebook haben wir in diesem Jahr auch einen Instagram-Account eröffnet – dieser soll künftig vor allem die Zielgruppe der politischen Jugendbildung (Jugendliche im Alter von 14-26 Jahren) ansprechen und Einblicke in unsere Arbeit in diesem Bereich geben. Das Konzept und die Struktur stehen – fehlen nur noch die Veranstaltungen, um den Kanal entsprechend zu bespielen... (zum Hintergrund siehe Artikel „Corona und außerschulische Jugendbildung“). Wir hoffen daher, dass im Laufe des Jahres auch außerschulische Jugendbildung wieder möglich ist und freuen uns, entsprechende Einblicke über unsere Highlights und den Feed zu geben. Übrigens sind wir auch über unseren Instagramkanal bei (An-)Fragen erreichbar!

Newsletter



Mit unserem Newsletter, der derzeit nach Bedarf ein- bis zweimal im Monat am Donnerstag erscheint, informieren wir über unser Programm sowie Aktuelles und auch spontane Änderungen unseres Programms. Gerade in den letzten Monaten wurden wir immer wieder von spontanen Änderungen überrascht und waren damit aufgefordert, Formate abzusagen oder (in den digitalen Raum) zu verschieben. Gerne können Sie sich dazu via Email an info@bonifatiushaus.de anmelden! Mittels unserer digitalen Instrumente können wir Sie in diesen Zeiten schneller erreichen – und papier- bzw. ressourcenschonend ist es auch noch.

Das Bonifatiushaus auf YouTube



Seit dem vergangenen Jahr hat das Bonifatiushaus einen eigenen Youtube-Kanal, um Formate unserer Online-Akademie bereitzustellen. Hier finden Sie – ebenso wie in unserer Onlineakademie über unsere Website – alle vergangenen Online-Veranstaltungen zum Nachschauen. Der Kanal ist zwar in bzw. aus der Corona-Situation heraus entstanden, wir sind jedoch froh darüber, Ihnen auch künftig über dieses Medium digitale oder hybride Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen!



Halbjahresprogramm

Normalerweise gibt das Bonifatiushaus zweimal im Jahr – im April und Oktober – ein gedrucktes Halbjahresprogramm heraus, in dem alle Veranstaltungen gesammelt und nach Kategorien sortiert aufgelistet und präsentiert werden. Aufgrund der Unsicherheit in Bezug auf unsere geplanten Veranstaltungen haben wir unser Programm im Oktober 2020 ausgesetzt und stattdessen über unserere Veranstaltungskarte über geplante Veranstaltungen informiert. Wie wir 2021 mit dem Halbjahresprogramm verfahren, werden wir mit Blick auf die dann aktuelle Situation entscheiden. So viel sei verraten – auch in Zukunft möchten wir auf dieses Produkt nicht vollständig verzichten und haben die Zeit für ein kleines „Make-Over“ genutzt! Trotz gedrucktem Programm möchten wir an dieser Stelle noch einmal auf unseren Newsletter, unsere Website sowie Facebook und Instagram verweisen, da wir auf diesen Plattformen flexibler reagieren können und auch Kurzfristiges hier seinen Platz findet!




PROGRAMM

BONIFATIUSHAUS
Haus der Weiterbildung der Diözese Fulda

April 2020 – September 2020

Unser erstes Halbjahresprogramm in 2020 erschien kurz vorm ersten Lockdown.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Unsere Bildungsarbeit, die wir auf den vergangenen Seiten vorgestellt haben, wäre nicht möglich ohne die Unterstützung unserer insgesamt 40 MitarbeiterInnen im Haus, die in den unterschiedlichsten Bereichen tätig sind und zum Gelingen der (Gast-)Tagungen und Veranstaltungen beitragen. Wir möchten unsere verschiedenen Abteilungen und unsere Mitarbeitenden an dieser Stelle explizit nennen und zusätzlich insbesondere die Verwaltungsmitarbeitenden vorstellen, die für unsere Gäste, ReferentInnen und Kooperationspartner immer erreichbar und ansprechbar sind und uns in vielen Belangen mit ihrer jahrelangen Erfahrung mit Rat und Tat zur Seite stehen!

Verwaltung und Sekretariat

Nadine Wehner

- Assistenz des Direktors
- Kursverwaltung Pflege und Gesundheit



Daniela Günther

- Allgemeine Sachbearbeitung
- Kursverwaltung KJP
- Allgemeine Sekretariatstätigkeiten



Hilda Möller

- Sachbearbeitung Bildungsurlaub
- Kursverwaltung bpb
- Allgemeine Sekretariatstätigkeiten



Buchhaltung

Sabrina Braun

- Buchhaltung
- Projektabrechnung
- Sachbearbeitung Finanzen



Ulrike Zerbs

- Allgemeine Finanzen
- Rechnungsstellung



Buchung

Kerstin Hack



Werkstudentin

Kim Sammet

- Betreuung der Homepage
- Social Media



Hauswirtschaftliche Leitung

Barbara Hohmann



Empfang/Belegung/Pforte

Ilona Wollny

- Heike Rehm
- Birgit Flügel
- Andrea Möller
- Markus Herbert
- Andreas Wojtusik



Service

- Liliane Wojtusik
- Elvira Gavenda
- Elisabeth Peter-Hohmann
- Elisabeth Hohmann
- Felizitas Erb
- Rita Bachmann

Wäscherei/Reinigung

- Christa Kasseckert
- Renate Brähler
- Agata Hajok
- Margit Hohmann
- Ute Schreiner



Hausmeisterei

Matthias Bohl
Martin Schreiber

Hausmeistergehilfe

Michael Biel

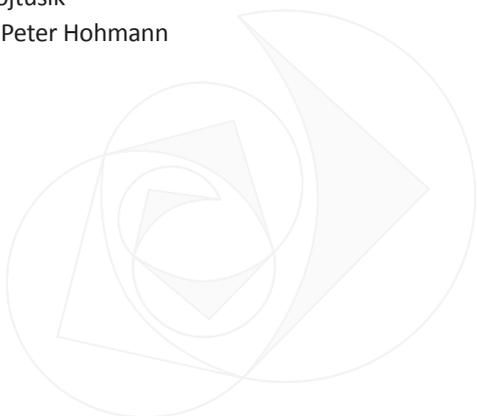
Küche

Elmar Wächtersbach (Küchenleiter)
Norbert Quanz (Stellvertreter)
Mechthild Huppmann
Heike Appel
Cathrin Höfer
Gabriele Leinweber
Marvin Senftleben



MAV

Ilona Wollny
Liliane Wojtusik
Elisabeth Peter Hohmann



Gerne hätten wir alle Mitarbeitenden unseres Hauses an dieser Stelle zumindest in Form eines Gruppenfotos gezeigt, was aufgrund der Kontaktbeschränkungen und der zu Redaktionsschluss immer noch geltenden Kurzarbeit leider nicht möglich war.





Trotz Corona verzeichnen wir auch 2020 – sowohl vor als auch während der Pandemie – einige erfolgreiche Veranstaltungen und den Besuch diverser Gastgruppen unter Berücksichtigung der Hygienemaßnahmen. Im Vergleich zum Vorjahr liegen die aktuellen Zahlen deutlich darunter, was der Pandemie und den zwischenzeitlichen Hausschließungen (von Mitte März bis Ende Mai sowie im Dezember), Übernachtungsverbote sowie der Reduzierung unserer generellen Kapazitäten hinsichtlich der Personenanzahl in unseren Seminarräumen sowie beim Essen geschuldet ist.

Wie auch in den Vorjahren unterscheiden wir zwischen Gastgruppen und eigenen Gruppen – hier wird deutlich, dass der größere Teil der (Gesamt-)Übernachtungen durch unsere

eigenen Veranstaltungen zu Stande kam: Die Bildungsarbeit vor Ort ging also trotz Corona weiter. Wir sind darüber hinaus sehr froh, dass uns bislang kein Ansteckungsfall innerhalb unseres Hauses oder im Rahmen von Veranstaltungen bekannt ist, was sicherlich unserem Hygienekonzeptes und der großen Disziplin unserer Gäste und Mitarbeitenden zu verdanken ist.

Die Durchführung eigener Veranstaltungen im Haus sowie die Beherbergung von Gastgruppen ist dabei organisatorisch vor allem unseren Mitarbeiterinnen zu verdanken, die trotz Kurzarbeit der MitarbeiterInnen und Corona geschuldeten regelmäßigen Umbuchungen und/oder Änderungen einen „kühlen Kopf“ bewahrten und große Flexibilität zeigten!

2019	Frühstück	Mittag	Kaffee	Abend	ÜN Doppel	ÜN Einzel	ÜN Gesamt
Eigene Gruppen	4716	6140	4436	4674	3004	1673	4716
Gastbelegung	6122	10587	8903	5837	1981	3742	6122
Gesamt	10838	16727	13339	10511	4985	5415	10828

2020	Frühstück	Mittag	Kaffee	Abend	ÜN Doppel	ÜN Einzel	ÜN Gesamt
Eigene Gruppen	2250	2791	2621	2263	1074	1189	2263
Gastbelegung	1641	3716	3121	1681	296	1267	1563
Gesamt	3891	6507	5742	3944	1370	2456	3826



Die Katholische Akademie unterhält eine Vielzahl von Kooperationen und Mitgliedschaften:

- AKSB - Arbeitsgemeinschaft katholisch sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland
- Arbeitsgemeinschaft der Sonstigen Träger der außerschulischen Jugendbildung
- Arbeitsgemeinschaft Seniorenwoche Fulda
- Arbeitskreis Kirche und Gewerkschaft Hessen
- Beirat Zebis – Zentrum für ethische Bildung in der Bundeswehr
- Diözesaner Arbeitskreis Soziales Ehrenamt im Bistum Fulda
- Forum Pädagogik
- FoSS - Forschungsverbund für Sozialrecht und Sozialpolitik der Hochschule Fulda und der Universität Kassel
- Hessencampus Fulda + AG Bildung und Digitales
- KEB Hessen - Katholische Erwachsenenbildung Hessen Landesarbeitsgemeinschaft e.V.
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland (Sozialethischer Arbeitskreis, Medizinethischer Arbeitskreis)
- Netzwerk Flüchtlingshilfe im Bistum Fulda
- Netzwerk Politische Bildung in der Bundeswehr

In unsere Kooperationen sowie unsere eigenen Veranstaltungen bringen wir unseren Bildungsansatz ein, der die Person stärkt, Partizipation und Gestaltung ermöglicht, Vielfalt erfahrbar macht und Räume des Dialogs, des gegenseitigen Wachstums und der gemeinsamen Wahrheitssuche entstehen lässt.

So wirken unsere Bildungsangebote über die eigene Institution hinaus in die Gesellschaft hinein. Durch die bundesweite Vernetzung können wir unsere Angebote qualitativ hochwertig gestalten und eine stetige Weiterentwicklung gewährleisten.

Regional

Wir sind Mitbegründer des HESSENCAMPUS Fulda - ein Zusammenschluss regionaler Bildungsträger für lebensbegleitendes Lernen. Der HESSENCAMPUS Fulda verbindet die Kompetenzen der beteiligten öffentlichen, freien und privaten Bildungsträger und eröffnet den Lernenden durch die Zusammenarbeit zusätzliche Bildungschancen.

Ein zukünftiger Schwerpunkt ist die Aufgabe den Digitalen Wandel entlang der Bildungskette zu gestalten. Hieran arbeitet u.a. die AG Bildung und Digitales.

Finanzen

Unsere Akademiearbeit finanziert sich aus kirchlichen Eigenmitteln des Bistums Fulda, Teilnehmerbeiträgen und öffentlichen Geldern. Neben dem fachlichen Austausch in der AKSB steht die Bewirtschaftung von Bundesmitteln, die aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) für die nationale und internationale Jugendarbeit sowie aus der Trägerförderung der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) stammen.

Akkreditierung und Qualitätssicherung

Mit der Vergabe des Qualitäts- bzw. Prüfsiegels des Vereins für Weiterbildung Hessen e.V. hat der Verein dem Bonifatiushaus ein hohes Qualitätsniveau in der Weiterbildung attestiert. Bildungseinrichtungen zeigen mit dem Gütesiegel von Weiterbildung Hessen e.V., dass sie bei ihrer Arbeit eine hohe Qualität einhalten, seriöse Teilnahmebedingungen bieten und sich in Streitfällen einem Schlichtungsverfahren unterziehen. Sie verpflichten sich zur Einhaltung der Qualitätsstandards, die für Qualitätssicherung, Transparenz und Verbraucherschutz stehen.

Zertifizierte Einrichtungen dürfen mit dem Gütesiegel „Geprüfte Weiterbildungseinrichtung“ werben und sind für mehrere öffentliche Fördermittel anerkannt. Darüber hinaus können Sie Vergünstigungen bei der AZAV-Zulassung erhalten.

Das Bonifatiushaus ist außerdem als Anbieter von Fortbildungsangeboten für Lehrerinnen und Lehrer vom Institut für Qualitätsentwicklung des Hessischen Kultusministeriums nach § 1 Abs. 2 i.V.m. §§ 9-11 IQVa akkreditiert. Lehrerinnen und Lehrer, die an akkreditierten Fortbildungs- und Qualifizierungsangeboten unseres Hauses teilnehmen, erhalten damit die für die jeweilige Veranstaltung festgesetzte Anzahl von Leistungsprodukten.





Bonifatiushaus

Haus der Weiterbildung der Diözese Fulda
Neuenberger Str. 3-5 • 36041 Fulda
Telefon: 0661 8398 – 0 • Telefax: 0661 8398 - 136
E-mail: info@bonifatiushaus.de
Internet: www.bonifatiushaus.de



facebook.com/bonifatiushaus.de



instagram.com/bonifatiushaus_fulda